

Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Beldor a. d. Sieg, Adolf-Hiller-Str. 12a, Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11, Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren.

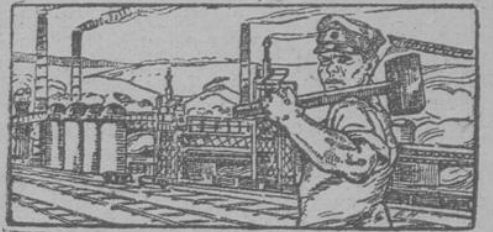


Seit 1871
Totalanzeiger für den Kreis Altenkirchen,
für Siegerland, Westerwald und Amt Morzbach
Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsbloten von der Sieg

Nr. 148

Sonnabend, den 27. Juni 1942

71. Jahrgang



Feind-Kräfte südostwärts Charkow vernichtet

20 000 Gefangene - Höhenstellungen bei Sewastopol genommen - 468 Sowjetflugzeuge vernichtet

52 britische Bomber abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ostteil des Festungsgebietes von Sewastopol nahmen deutsche und rumänische Truppen nach hartem Kampf in schwierigem Gelände mehrere stark ausgebauten Höhenstellungen.

Im Raum südostwärts Charkow führte der umfassende Angriff deutscher und rumänischer Truppen, wirksam unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, zur Einschließung und Vernichtung feindlicher Kräfte. Im Verlauf der für den Feind besonders verlustreichen Kämpfe wurden 21 827 Gefangene eingebracht und über 100 Panzer, 250 Geschütze und große Mengen an Infanteriewaffen, Kraftfahrzeugen und Kriegsmaterial aller Art erbeutet oder vernichtet.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes warfen Truppen unserer Infanteriedivision den Feind bei örtlichen Kampfhandlungen aus Feldstellungen, nahmen dabei 118 Panzer und brachten zahlreiche Beute ein. Gegenangriffe des Feindes scheiterten.

An der Wolchow-Front wurde eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe durch erfolgreichen Angriff in einzelne Gruppen zerlegt. Ihre Vernichtung ist im Gange. Bei bewaffneter Auflösung im Finnischen Meerbusen vernichtete die Luftwaffe ein feind-

liches Unterseeboot und beschädigte zwei kleinere Frachtschiffe durch Bombentwurf.

Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Rüstungswerke an der oberen und mittleren Wolga sowie gegen Eisenbahnziele im Raum um Moskau.

In der Zeit vom 12. bis 22. Juni verlor die Sowjetluftwaffe 468 Flugzeuge, davon wurden 375 in Luftkämpfen, 63 durch Flak-artillerie und neun durch Verbände des Heeres vernichtet, die übrigen am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 42 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika befinden sich die deutsch-italienischen Truppen im weiteren Angriff nach Osten.

In der vergangenen Nacht führte die britische Luftwaffe Angriffe auf mehrere Orte des nordwestdeutschen Küstengebietes, besonders auf die Stadt Bremen. Die Bevölkerung hatte Verluste, Brandbomben richteten vor allem in Wohnvierteln und öffentlichen Gebäuden Schäden an. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen 52 der angreifenden Bom-

ber ab. Oberleutnant Weder erzielte seinen 25. Nachtjagdflug.

Ein kroatischer Jagdverband unter Führung des Oberleutnants Dal errang an der Ostfront seinen 50. Lustflieg.

Ein Flakregiment erzielte während der Offensive in Nordafrika in der Zeit vom 26. 5. bis 18. 6. folgende Gesamterfolge: 205 feindliche Panzer, 16 Panzerabwehrkanonen und 26 Flugzeuge wurden abgeschossen, 33 Geschütze, 33 Maschinengewehre, 21 Panzerabwehrgeschütze und 100 Kraftfahrzeuge wurden vernichtet, sechs Batterien zum Schweigen gebracht, zahlreiche Lastkraftwagen beschädigt, sowie viele Panzer und Widerstandsnester außer Gefecht gesetzt.

Weiter nach Osten

DNB Rom, 26. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Die Achsenkräfte setzen ihren Druck auf den Feind fort und gehen weiter nach Osten vor.

Englands schwerste Schuld

Erst nach langem Bögen haben Moskau und London sich dazu verleben können, die aufsehenerregenden Veröffentlichungen über die verhängnisvollen Geheimnisse des englisch-sowjetischen Paktess abzuleiten. Die britisch-sowjetische Erwidern ist jedoch so außerordentlich schwach und kümmerlich, daß man sie mit Recht als wahrheitswidrig und erlogen bezeichnen kann. Die europäischen Völker jedenfalls sind von der Existenz der geheimen Abmachungen zwischen Churchill und Molotow voll und ganz überzeugt. Das beweist die entsetzte Abwehr, die sie nach wie vor dem britisch-sowjetischen Komplotz entgegenstellen. Ein Sieg der Sowjets würde, so schreibt z. B. ein bulgarisches Blatt, den Untergang der Unabhängigkeit und des Volkstums vieler Staaten bedeuten, die im Bereich des sowjetischen Imperialismus liegen. Die geheimen Abmachungen eröffnen ein wahres Schreckensbild für Europa, meint ein finnisches Blatt, denn wenn Molotow und Eden über die Völker Europas bestimmten, dann würde Europa in Finsternis verfallen. Ein mandatschurisches Blatt schließlich erklärt, die ganze Welt beobachtet mit Furcht den britischen Versuch, Europa an die Bolschewisten zu verkaufen. Die Völker haben also die Gefahr des britisch-sowjetischen Betrugsversuches voll erkannt und das Geheimdokument kann deshalb, wie ein spanisches Blatt feststellt, nur zum doppelten Widerstand zwingen, damit der bolschewistische Spuk endlich verschwindet. Niemals werde das Reich der bolschewistischen Horden über den Kaiserdom zu Machen wehen, wie Briten und Sowjets es träumten. Nur gegebenen Stunde hat auch der portugiesische Ministerpräsident Salazar das Verbrechen Englands an Europa durch sein verräterisches Bündnis mit dem Bolschewismus vor der Weltöffentlichkeit gebrandmarkt. Wenn er auch mit Rücksicht auf das englisch-portugiesische Bündnis seine Kritik in maßvolle Worte kleidete, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß er die britische Verratspolitik an Europa mit größter Besorgnis verfolgt. Er bezog sich wörtlich auf die „unvermeidliche Verwirrung der Geister, die durch die anglo-russische Allianz hervorgerufen wurde“. Nicht minder deutlich wird Salazar, wenn er sagt, daß die Ueberheblichkeit etwas anmaßend und voller Gefahren ist, in der das englische Volk immer zu sein glaubt vor der Unordnung und dem wirtschaftlichen und sozialen Kampf, der mehr oder minder ganz Europa nach dem letzten Krieg bis zur spanischen Tragödie angefaßt hat. Salazar weist auch auf die geistliche Schuld Englands hin am Ausbruch des Krieges, wenn er sagt, daß es viele gebe, die daran interessiert seien, aus dem eventuellen englischen Sieg einen ideologischen Sieg zu machen, „der die Hauptverantwortlichen für die Unordnung und die Fehler in Europa in den letzten zwanzig Jahren an ihre Stellen zurückbringen soll“. Mit unmissverständlichen Worten geißelt er die Schuld der Demokratie und des Liberalismus, die niemals die Notwendigkeiten der neuen Zeit verstanden haben. Erst jetzt, mitten in der Schlacht, revolutionäre England sein Leben und erfasse die neue Zeit. Dies ist ihm nicht nur nötig, um den Krieg zu führen, sondern es hätte ihn möglicherweise verhindert, wenn es dies früher getan haben würde. Das selbe gelte für Amerika.

Aus Anordnung zu neuer Ordnung

„Demokratie und Liberalismus haben sich erschöpft“

Der portugiesische Ministerpräsident sprach

DNB Lissabon, 26. Juni. Am Donnerstagabend hielt Ministerpräsident Dr. Oliveira Salazar eine Rundfunkrede über die wirtschaftliche, die moralische und die politische Verteidigung Portugals.

Sinnfälliger der wirtschaftlichen Verteidigung der Nation sagte der Ministerpräsident, daß es in erster Linie nötig sei, die Währung wie die Warenpreise stabil zu halten.

Dann ging Ministerpräsident Salazar zu dem Problem der moralischen Verteidigung der Nation über und hob u. a. hervor, daß Portugal das seltene Glück habe, innerhalb Europas eine geographische Einheit zu besitzen mit gleicher Sprache, gleicher Rasse, gleichem Glauben und gleichem Kult. Zu den Problemen universaler Art, so führte der Ministerpräsident weiter aus, habe Portugal seine Haltung klar festgelegt und lauge vor dem Kriege Stellung bezogen. Sinnfälliger der an-

deren, zeitgebundenen Probleme wäre es nicht korrekt, jetzt eine Stellung zu beziehen.

Zu der Frage der politischen Verteidigung betonte Ministerpräsident Salazar eingangs, die Regierung glaube das nationale Interesse unter den augenblicklichen Umständen durch die Neutralität wohl verteidigt. Er umriß sodann die Schwierigkeiten, mit denen jene, die ihre Neutralität aufrichtig verteidigten, zu rechnen hätten. Die Lage der Neutralen sei weder angenehm noch wirtschaftlich. Portugal liege an Meeren und Kontinenten, in denen gekämpft wird. Es befände sich an der Kreuzung der großen Straßen der Welt. „Wir haben unsere Kräfte, Opfer und Ausgaben nicht gespart, und wir werden ohne Müdigkeit und ohne darin fortfahren, mit dem einzigen Bestreben, daß unsere Soldaten ihre Pflicht als wahnsinnige Krieger erfüllen.“ Salazar unterstrich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen, daß die Neutralität nicht vorzuziehen sei, wenn sie nicht dem nationalen Interesse diene und daß der Wunsch nach Neutralität nicht über das Interesse der Nation gestellt werden könne.

„Ich beziehe mich“, so sagte der Ministerpräsident in diesem Zusammenhang, „besonders auf die unvermeidliche Verwirrung der Geister, die durch die anglo-sowjetische Allianz hervorgerufen wurde, und auf die schmerzliche Verunsicherung, die sich allervorwiegend im Schoße der sogenannten Vereinten Nationen bemerkbar macht, angesichts der Solidarität der englischen und amerikanischen Demokratie mit der Sowjetregierung. Wir gewinnen nichts, wenn wir die Augen schließen vor dem vielleicht beängstigendsten Problem unserer Zeit.“ Er wies hierbei auf die Ueberheblichkeit hin, die „anmaßend und voller Gefahren ist, in der das englische Volk immer zu sein glaubt vor der Unordnung und dem wirtschaftlichen und sozialen Kampf, der mehr oder minder ganz Europa nach dem letzten Krieg bis zur spanischen Tragödie angefaßt hat.“

Es bestie kein Zweifel, daß es viele gebe, die daran interessiert seien, aus einem englischen Sieg einen ideologischen Sieg zu machen, der die Hauptverantwortlichen für die Unordnung und die Fehler in Europa in den letzten 20 Jahren an ihre Stellen zurückbringen solle.

Demgegenüber stellte Salazar fest, daß, wenn eine Tatsache durch die Erfahrung bestätigt wurde, es die sei, daß Demokratie und Liberalismus sich im letzten Jahrhundert erschöpften. Sie entleerten sich ihres ideologischen Gehalts, d. h. es bestand kein Zusammenhang mehr zwischen den Prinzipien und Gefühlen der Menschen, denen sie zu dienen vorgaben, und sie entsprachen nicht den Notwendigkeiten der neuen Zeit. Und der letzte Krieg war das letzte große Ereignis, das die neuen Regime hervorrief, durch die allgemeine Notwendigkeit, der Unordnung zu entrinnen und dem Elend zu entfliehen, dem doppelten und verruchten Erbe, das er uns hinterließ.

Nur England, durch die natürliche Langsamkeit seiner politischen und wirtschaftlichen Entwicklung - ein schwerer Nachteil in den „schönen“ Zeiten der Geschichte -, hatte Schwierigkeiten auf Seite 2



Capuzzo, Sollum und Salsaba genommen
Sidi el Barani erreicht!
Zu den neuen großen Erfolgen der deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika. Weltbild-Globe.

Schiffserfabrikanten genügen nicht!

Ein neuer Schrei - Gewaltige Lufttransportflotte soll helfen

DNB Genf, 26. Juni. Der bekannte Washingtoner Militärkritiker Hanson Baldwin schreibt in einem Bericht im „Londoner Evening Standard“ vom 18. Juni: Der von den feindlichen Unterseebooten zurzeit an der amerikanischen Küste geführte „Krieg der Abdröselung“ wirkte sich in erhöhtem Maße nachteilig auf die Verteidigungs-kapazität der USA aus. Die bisher vom amerikanischen Marineabteilung herausgegebenen Versenkungsziffern zeigten unmissverständlich, daß die Schiffsverluste in den amerikanischen Küstengewässern ständig größer würden. Dabei müsse man sich aber vor Augen halten, daß sich alle diese vom US-Marineministerium veröffentlichten Versenkungsziffern ausschließlich auf Schiffstörbedierungen im Westatlantik bezogen und keineswegs die auf Fahrten nach Murmansk und den anderen Teilen der Weltmeere verlorengegangenen Schiffe mit einschloßen. Wollte man einmal versuchen, die gesamten Schiffsverluste der letzten sechs Monate in einer Zahl zusammenzufassen, dann würde man feststellen, daß diese Ziffer zwischen 3 und 4,5 Millionen BRT liege, ohne dabei beschädigte Schiffe in Rechnung gestellt zu haben.

Was immer das amerikanische Schiffbauprogramm an Ersatzbauten auch vorbringe, schreibt der Kritiker weiter, so könne man bereits jetzt sagen, daß die ausschließliche Fertigung von Ersatzbauten durchaus nicht genüge, wenn wir einmal einen Offensivkrieg führen wollten. Die alliierte Transportflotte habe nämlich bisher schon so erheblich gelitten, daß sie unter den obwaltenden Umständen in keiner Weise dazu ausreiche, große Material- und Truppenmengen nach Uebersee zu schaffen. Einen wirklichen Weltkrieg könnten die Verbündeten erst dann richtig führen, wenn sie eine zahlenmäßig stärkere Transportflotte als

im September 1939 zu ihrer Verfügung hätten. Aus dieser Lesart gebe es nur einen Ausweg, und das sei der Bau einer gewaltigen Luft-Transportflotte.

In einer Darstellung der Schwierigkeiten, mit denen man auf alliierter Seite zur Bekämpfung der Schiffahrtskalamität zu kämpfen habe, stellt die amerikanische Wochenzeitschrift „New York Times“ u. a. fest:

Für die Verbündeten ist der Schiffraum mangelhaft das Problem Nr. 1 dieses Krieges. Jedermann weiß allmählich, daß der Schiffbau zu den ernstesten Problemen der Produktion bei den Alliierten, insbesondere bei den USA, gehört. Die wenigsten jedoch kennen die Ursachen dafür. Sie lassen sich in folgenden fünf Punkten zusammenfassen:

1. Kurzzeitige Planung der gesamten Schiffproduktion durch die Washingtoner Stellen.

2. Unzulänglichkeiten in der Zuteilung des für den Schiffsbau benötigten Materials durch den amerikanischen Kriegsproduktionsausschuß.

3. Die Schiffsverluste durch feindliche Unterseebootangriffe.

4. Unzureichende Planung in der Organisation des Produktionsausschusses durch die amerikanischen Vertriebsgesellschaften, die den gesamten Schiffsbau noch viel zu sehr unter den alten, rein geschäftsmäßigen Gesichtspunkten betrachten.

5. Knappheit an Stahlblättern.

Der schwerwiegendste unter den fünf Punkten ist aber zweifellos, so schreibt „New York Times“, die ständig steigende Zahl der Schiffsverluste durch den Feind; denn sie sind so unerblicklich, daß sie immer wieder das Schiffsbauprogramm über den Haufen werfen.

Aus Unordnung zu neuer Ordnung

(Schluß von Seite 1)

keiten, zu verstehen, daß das Entstehen des neuen Regimes ihm hier und da Mächtigkeiten nehmen konnte, daß es aber nichts wesentlich Antibrutisches an sich hatte. Keht, mitten in der Schlacht, nimmt Großbritannien einige Vorteile des neuen Regimes an. Es rebo-lutioniert sein Leben. Dies hat es nicht nur nötig, um den Krieg zu führen, sondern dies hätte ihn möglicherweise verhindert, wenn England es früher getan hätte. Dasselbe gilt für Amerika und für viele andere Länder. Dieser Krieg habe durch seine universelle Ausdehnung Probleme geschaffen, deren Größe es nicht erlaube, sie mit denen des letzten Konfliktes zu vergleichen.

Nach dem Krieg werde es, eine ganze Welt wieder aufzubauen. Niemand könne annehmen, daß eine solche Aufgabe, die die ansehnliche Arbeit vieler Jahrzehnte erfordere, vereinbar sei mit der politischen Unordnung, mit der wirtschaftlichen Unordnung und der sozialen Unordnung, in die Europa nach dem ersten Weltkrieg verfallen. Die Epoche, in der wir leben, werde unter dem dreifachen Zeichen stehen: der Autorität, der Arbeit und der sozialen Gerechtigkeit. Keine Nation werde sich einer starken Autorität, kein Mensch der Arbeit zur Arbeit, kein Betrieb und kein Reichum werde sich dem Kriterium seiner sozialen Möglichkeit entziehen können.

stichtig zu hüten und das Land unter allen Umständen aus dem Krieg herauszuhalten.

Gegen wen sich diese Vorwürfe richten, darüber kann kein Zweifel bestehen. Die Menschen-mächte haben seit Beginn des Krieges die Rechte der Neutralen in geradezu peinlicher Weise geachtet. Im Gegensatz dazu hat England vom ersten Tage des Krieges an die Rechte der sogenannten neutralen und kleinen Staaten mit Füßen getreten. Willkürlich hat es diese Länder der britischen Blockade unterworfen und ihren gesamten Außenhandel von der Gnade Englands abhängig gemacht. Willkürlich werden die neutralen Schiffe von der britischen Kriegsmarine angehalten und wochenlang in den britischen Stützpunkten festgehalten, angeblich, um sie auf Kriegsbau-ware zu untersuchen, in Wirklichkeit jedoch treiben die Briten eine skrupellose Wirtschaftsspionage, indem sie die internationale Post durchschmüffeln und Material für ihre schwarzen Listen ausfindig zu machen suchen. Die Vergeßlichkeit der kleinen Staaten durch England geht so weit, daß selbst der Wirtschaftsverkehr mit ihren Kolonialgebieten auf ein Mindestmaß gedrosselt, wenn nicht gar vollständig unterbunden wird, aber, wie gesagt, diese Gewaltmaßnahmen wären nicht das Schlimmste. Mit dem Verrat an Europa haben die Briten ihrer verbrecherischen Politik die Krone aufgesetzt. Durch das Bündnis mit Moskau, durch das das europäische Festland dem Bolschewismus und damit dem Unter-nahme ausgeliefert werden soll, hat England die schwerste Schuld seiner Geschichte auf sich geladen. Dabei hat die heutige britische Kühr-machtschicht mit dieser fluchwürdigen Tat auch eine kräftige Kuratistik gegenüber ihrem eigenen Lande gesetzt. Denn wer sollte glauben, daß die Klugheitsgewand und die Wanzendivisionen Moskaus am Rhein und dann am Kanal halmachen würden. Es gehört der ganze verbrecherische Wahnsinn der Ga-larbeure vom Schlage Churchill dazu, nicht nur das europäische Festland, sondern auch sein eigenes Land dem bolschewistischen Moloch auszuliefern. Diese Art von britischen Politikern hat wahrhaftig jegliches Recht ver-loren, in Europa oder auch nur in ihrem eigenen Land jemals eine führende Rolle zu spielen.

England als USA-Stützpunkt

Die Berlin, 26. Juni. An der Ernennung eines Befehlshabers für den europäischen Operationsbereich der USA-Streitkräfte wird noch gemeldet, daß Generalmajor Eisenhower sein Hauptquartier in London haben wird.

Praktisch ist es also der Kommandant des vorgeordneten Postens der USA-Militärflotten gegen Europa.

Kennzeichnend für das immer zunehmende Abwinken des englischen Ansehens ist auch die Korrektur der Debatte darüber, wenn der Oberbefehlshaber der Vereinigten Nationen zugehe, durch Major Elliot in „Newport Herald Tribune“. Auch Elliot versucht zu beweisen, daß dieser Mann nur Roosevelt sein könne und daß der Oberbefehlshaber seinen Sitz in Washington haben müsse. „London ist zu exponiert, Moskau und Leningrad sind zu weit entfernt“, schreibt der amerikanische Militärattaché. Daher bleibe nur Washington, schon aus dem Grunde, weil hier die Fäden der USA-Kriegsproduktion zusammen-läufen.

Dreimal ist jetzt Churchill hinführend zu Roosevelt geeilt, kein Wunder, daß die Ame-rikaner darin ein Zeichen für die Umkehr des ursprünglichen Verhältnisses beider Länder erblicken und England immer mehr als fernem Stützpunkt betrachten, dessen Stützmittel sie sich zunutze machen.

„Die ganze Welt mit Ekel erfüllt“

Die Berlin, 26. Juni. Die ganze Welt beobachtet mit Ekel den britischen Versuch, ganz Europa an die Bolschewisten zu ver-lausen, schreibt die „Manchu Nitschi“ am Freitag in einem Leitartikel über den eng-land-sowjetischen Geheimvertrag. Die Geheim-läusen des Vertrages seien der deutsche Be-weis für die britische Schwäche. Durch den Verkauf Europas an die Bolschewisten ver-lasse England seine eigene Unabhängigkeit den Sowjets gegenüber zu kompromittieren. Niemals zuvor habe es einen Vertrag gegeben, der in diesem Ausmaße die Realitäten unberücksichtigt lasse, wie dieser Geheimvertrag.

Die leichte Flak schafft es

Anvergeßliche Taten der Flak im Osten

Von Kriegsberichterstatter Fritz Schneider
Die Berlin, 26. Juni. (R.R.) In einer Gaskammer in der Heimat: An einem der Tische sitzt ein Flakoffizier, ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Am Neben-tisch fragt eine Dame den in ihrer Begleitung befindlichen Herrn, wie es denn möglich sei, bei der Flak das Ritterkreuz zu bekommen. Diese Begebenheit ist ein Beweis dafür, daß weite Kreise der Heimat keine Ahnung davon haben, welche große, vielseitige Aufgaben und welche ungeheure Bedeutung der Flak im heutigen Krieg zukommen.

An der Front im Osten: Landier marschieren an uns vorbei, um für einen bevorstehenden Angriff in Verteidigungsstellung zu gehen. „Sant schon hin, Flak ist im Feindesland da-bei“, sagen sie unter sich. Wir besetzen die Infanteristen ein Stück, und bei unserer Unterhaltung sprechen sie mit Hochachtung von dem Schneider und der Kameradschaft, die sie im Angriff und bei Abwehr mit Flakeinheiten er-lebten. So und nicht anders beurteilt und schätzt der Infanterist den Erbeinsatz der Flak, und er ist es, der wohl am besten und berech-tigten ein Urteil abzugeben in der Lage ist. Oftmals war es die Flak, die auf vorge-schobenem Posten die Entscheidung zum Gelingen eines Unternehmens herbeiführte.

Solche Gegenstände geben rasch Klarheit! Während der ungewöhnlichen schweren Winter-kämpfe, die vor einigen Wochen hier noch to-ben, konnten weder hoher Schnee noch bisher ungekannte Kälteverhältnisse die tapferen Männer der Flak daran hindern, überall dort zu sein, wo es am gefährlichsten war, und damit auch am notwendigsten war. Auf Schützen-montiert, schafften sie sich bewährliche Ein-las-möglichkeit und bezogen ihre Wechsellagerungen. In diesen Kämpfen reichten sich Heldentaten an. Angriffe bis zu Reaktionsstärke wurden oft von wenigen Geschützen abge-schlagen. Welle auf Welle niedergeworfen, und trotz Verwundung blieben die Männer am Geschütz. An einer Brücke hat der Geschützführer St.

beide Hände erkoren, aber erst als der Angriff reiflos abgeklungen war, begibt er sich in ärzt-liche Behandlung.

Als an einem Geschütz bei Tsch. bis auf den R. 1 die Bedienung ausgefallen ist, nimmt Obergefreiter W. Infanteristen zu Hilfe und schießt weiter. Ein anderes Geschütz hat bei R. die Hauptlast des Kampfes zu tragen und muß aus offener Feuerstellung heraus die angrif-fenden Wellen der Bolschewisten niederringen. Bei größter Kälte wird das nun vom Feind getroffene Geschütz vom Geschützführer Th. wieder bereitgemacht und mit Infanterieunter-stützung geht der Kampf weiter. Bei Tsch. und L. verbleibt der Richtanionier Gefreiter Sch. selbst dann noch an seinem Geschütz, als härtestes Infanteriefeuer ständig auf sein Geschütz ein-trifft und ein Kamerad neben ihm durch Granatvöllerei zerrissen wird.

Als bei R. mehrere SMG. durch leichte Flak schwer zu bekämpfen sind, erledigt Unteroffizier M. als Geschützführer diese SMG. mit einem Stoßtrupp, macht Gefangene und nimmt einen Sowjetoffizier wichtige Aufzeichnungen und Kartenmaterial ab. Schwache Infanterie-truppen sind an der Mündung der W. von zahl-mäßiger weit überlegenen Sowjetkräften an-griffen worden und wieder ist es die Flak, die hier in Stärke einer kleinen Kampfein-heit einen besonders heldenmütigen Kampf zur Entlastung der Infanterie liefert.

In Traglasten zerlegt, mühen die Geschütze durch einen feindlichen Überfliegerartillerie ge-bracht werden, aber dann sinkt Schlauchboot um Schlauchboot mit Bolschewistenbesatzung auf den Grund des Flusses und schließlich er-höht noch der Abdruck eines feindlichen Um-bühnenpanzers die an und für sich schon her-vorragende Leistung.

Deutsches Kreuz in Gold oder EK. 1. Klasse zeichnen all diese Tapferen der Tapferen für ihre unvergeßlichen Taten aus. So kämpfte eine einzige Flakabteilung allein in den hinter-ten liegenden letzten Wochen. Das ist Flak im Erbeinsatz.

Keine Beitragsmarken mehr

Bereinfachung des Beitragseinzugs in der Sozialversicherung

Die Berlin, 26. Juni. Am Reichsgeblätt I. S. 252 ist die zweite Lohnabzugs-berordnung vom 24. 4. 1942 verkündet worden. In ihr hat der Reichsarbeitsminister den Lohnabzug für die Sozialversicherung vereinfacht und wesentlich vereinfacht. Im einzelnen wird für die technische Durchführung auf folgendes hingewiesen:

A. Keine Beitragsmarken mehr in der Invaliden- und Angestelltenversicherung
An der Invalidenversicherung sind Beitrags-marken nur noch für die laufende Woche, bis 28. Juni 1942, in der Angestelltenversicherung noch für Monat Juni zu verwenden. Vom 29. 6. ab sind in der Invalidenversicherung keine Beitragsmarken mehr zu haben. Von diesem Zeitpunkt ab ist der Beitrag zur Invaliden- und Angestelltenversicherung in Hundertstücken des Arbeitsverdienstes an die Krankenkasse zu zahlen. Der Wert bereits im voraus verwendeter Beitragsmarken wird von den Landesversicherungsanstalten und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte au-rückgestellt.

B. Gesamtbeitrag in der Sozial-versicherung

Die Zahlung der Beiträge zur Invaliden-und zur Angestelltenversicherung erfolgt mit den Krankenkassenbeiträgen und gege-benenfalls mit den Beiträgen zum Reichslohn für Arbeitseinsatz in einem Betrag. Vom Lohn des Versicherten ist daher künftig für die So-zialversicherung immer nur ein Abzug vorzunehmen. Der Gesamtbeitrag für die So-zialversicherung ist aus amtlichen Tabellen er-sichtlich, die die Krankenkassen herausgeben. Sie können auch von den Tabellenverlagen be-zogen werden, die sie meist mit den Tabellen für den Steuerabzug zu Sammelabzugs-tabel-len verbunden haben.

Die Gesamtbeiträge sind je nachdem, ob der Versicherte allen drei Versicherungszweigen (Krankenversicherung, Invaliden- oder Ange-stelltenversicherung und Arbeitslosenversiche-rung) oder nur zwei Versicherungszweigen (In-validen- oder Angestelltenversicherung und Krankenversicherung) oder nur der Kranken-versicherung angehört, aus drei verschiedenen Spalten abzulesen.

Erfolgt die Berechnung der Krankenversiche-rungsbeiträge nach Grundlohnformen, wie regel-mäßig für Hausgehilfen, so ergibt an den Arbeitgeber von der ausländischen Kasse eine entsprechende Mitteilung über die Höhe des Gesamtbeitrages.

Um zu vermeiden, daß für Personen, die in der Invaliden- und Angestelltenversicherung versichert sind, eine weitere Beitrags-gruppe (Kranken- und Arbeitslosenversiche-rung) und eine entsprechende Abzugsspalte ge-bildet werden müssen, hat die Durchführungs-verordnung vom 15. 6. 42 RSVL. 1 A 403 die Beitragspflicht zum Reichslohn für Arbeitseinsatz für diese Personen bis auf weiteres auf-gehoben. Künftig haben aber u. a. Rubegel-empfänger, invalide oder berufsunfähige Per-sonen auch dann keine Reichslohnbeiträge mehr zu zahlen, wenn sie Krankenversicherungs-pflichtig sind. Aus den gleichen Gründen bringt die Durchführungsverordnung auch Änderungen der Krankenkassenbeitragspflicht und des Beitragsrechts der Angestelltenversicherung. Schließlich best die Durchführungsverordnung die Beitragspflicht zum Reichslohn für Arbeits-einsatz für alle diejenigen Personen auf, die das 65. Lebensjahr vollendet haben.

C. Eintragungen in die Quittungs-larten

Die Quittungskarten und Versicherungskarten bleiben erhalten. An sie sind jedoch nicht mehr Marken zu kleben, sondern die Beitrags-

zeitung und der Arbeitsverdienst des Be-schäftigten einzutragen. Die Eintragung hat nicht bei jeder Lohnabgabe, vielmehr nur nach Ablauf eines Kalenderjahres für das ganze Jahr oder bei einem Wechsel des Beschäfti-gungsverhältnisses zu erfolgen. Die Eintra-gungen fallen damit zeitlich mit den Eintra-gungen auf der Lohnsteuerkarte zusammen. Sie stimmen mit dieser regelmäßig auch inhalt-lich überein. Das neue Beitragsverfahren bringt damit gegenüber dem Markenverfahren den Lohnbüros merkbare Arbeitsvereinfachung. Damit die bisherigen Quittungs- und Ver-sicherungskarten weiter benutzt werden können, werden die Kartenanhangsbeileger demnach für die Karten Einlagezettel ausgeben.

Sonderregelungen

Der neue Beitragsentzug gilt nicht für die freiwillige Versicherung und die Pflichtversicherung der Selbständigen, der un-ländliche Beschäftigten und der bei mehreren Arbeitgebern Beschäftigten; insoweit sind auch über den 1. 7. hinaus Beitragsmarken zu verwenden. Hat ein Pflichtversicherter daneben noch freiwillig sich höher versichert, so ist nur der Beitrag für die Höherversicherung durch Marken zu entrichten; dagegen wird der Pflicht-beitrag mit den Krankenversicherungs- und Reichslohnbeiträgen zusammen als Gesamtbeit-rag an die zuständige Krankenkasse gezahlt. Un-ländliche oder bei mehreren Arbeitgebern Be-schäftigte erhalten zur Durchführung ihrer Rentenversicherung den Arbeitslosengeldanteil aus-gezahlt. Sie haben ebenso wie Selbständige, den Beitrag durch Markenversicherung zu ent-richten.

Bei Zweifeln über die Durchführung des Lohnabzuges wenden sich die Betriebe zweck-mäßig an ihre Krankenkassen. Sollten am 1. 7. die Beitragsabgaben nicht überall vorlie-gen, so empfiehlt es sich, für die Sozialversiche-rungsbeiträge zunächst Abschlagszahlungen zu entrichten.

Neue Verbesserungen in der Rentenversicherung

Die Berlin, 26. Juni. Die Reichsregierung hat ein neues Gesetz über die Verbesse-rung der Leistungen in der Rentenversiche-rung beschlossen (R. V. vom 24. 6. 42 Teil 1 Nr. 69 Seite 407).

Diese Verbesserungen bringen in erster Linie eine weitere Erleichterung für die Arbeiterwitwen. Ihnen wird die Witwenrente ohne Rücksicht auf das Vorliegen von Invalidi-tät nunmehr auch dann gewährt, wenn und solange sie mindestens zwei Kinder unter sechs Jahren erziehen oder wenn sie das 55. Lebens-jahr vollendet und mindestens vier lebende Kinder geboren haben.

Ferner wird der Kinderzuschuß zu In-validenrenten und Angestelltenrenten be-trachtet auch für die beiden ersten Kinder von 90 RM auf 120 RM jährlich erhöht. Da die Versicherungsbeiträge unter den Kriegsge-hältnissen jetzt die laufenden Renten nicht um-rechnen können, muß die Erhöhung der Kin-derzuschüsse insoweit für die Zeit nach dem Kriege vorbehalten bleiben.

Ebenfalls ist künftig bei Anträgen auf Bei-tragsrückzahlung anlässlich von Heirat sowie für die Beurlaubung von Renten, wenn die In-validität oder der Tod durch Unfall herbeige-führt ist, die Erfüllung einer Wartzeit nicht mehr nötig.

Wie der Reichshofkorrespondent von „Ma-daght Alchanda“ meldet, sind nun, nachdem die Benzin einsparungen in den Vereinten Staaten durchgeführt wurden, Ständer für Fahrräder an allen Stationen von New York und Boston aufgestellt worden.

Ritterkreuzträger gefallen

Major i. G. Deth

Die Berlin, 26. Juni. Am Ostern fiel Ma-jor i. G. Friedrich Deth, der sich als Kom-modore eines Jagdgeschwaders an der Ost-front das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte.

Als Sohn eines Reichsbahnoberrates am 17. Januar 1908 in Nürnberg geboren, trat er nach Erlangung des Reifezeugnisses auf dem Gym-nasium zu Balingen 1926 als Offiziersanwärter in die Nachrichtenabteilung 7 ein, wurde 1930 Leutnant, 1933 Oberleutnant und 1935 in die Luftwaffe übernommen. Kurz darauf zum Hauptmann befördert, gehörte er dem Horst-Wessel-Geschwader an und kam 1939 in den Generalstab. Als Anfang 1941 in verschiede-nen Generalstabsstellen verwendet und im November 1940 zum Major befördert, wurde er dann zunächst Gruppenkommandeur und im Juli 1941 Kommodore eines Jagdgeschwaders als Nachfolger von Oberst Mölbers. Durch seine vorbildliche, mit großem Verständnis ge-varte Tapferkeit, durch sein Draufgänger-tum und durch seine von besonderer Rührheit ge-tragene Einfühlungsvermögen verstand er es, das Erbe seines Vorgängers zu wahren. Nach 24 Luftjahren und zahlreichen schneidigen Tief-angriffen, wobei er weitere 20 Flugzeuge am Boden zerstörte, wurde ihm am 18. September 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ver-liehen. Von einem Feindflug ist er nach hefti-ger subjektiver Erdbewehr nunmehr nicht zu-rückgekehrt.

Gauleiter Giesler

mit der Vertretung des Gauleiters Adolf Wagner beauftragt

Die Berlin, 26. Juni. Die Reichspress-stelle der NSDAP gibt bekannt:

Der bayerische Staatsminister und Gauleiter Adolf Wagner in München ist erkrankt. Da bis zu seiner Wiederherstellung voraus-sichtlich längere Zeit vergehen wird, hat der Führer den Gauleiter des Gaues München-Süd Paul Giesler mit der Vertretungswie-sen Führung der Geschäfte des Gauleiters des Gaues München-Oberrubens sowie des bayeri-schen Staatsministers für Unterricht und Kultus beauftragt. Ferner hat Reichsmarschall Göring als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung Gauleiter Giesler mit der Führung der Geschäfte des Reichsverteidi-gungs-Kommissars für die Wehrkreise 7 und 13 beauftragt.

Mac Arthur gibt Ratschläge

Der Fluchschadensverständige an den General der lebenden Briten

Die Berlin, 26. Juni. Der berühmte USA-eld Mac Arthur hat es für geboten er-achtet, dem Briten General Auchinleck, dessen Kruppen sich vor Rommels Panzern die nord-afrikanische Küstenstraße entziehen, einen Trosttelegramm zu senden. Mac Arthur ist ein Kämpfer in rechtzeitiger Flucht und hat demzufolge besonderes Verständnis für das, was sich in Libyen abgespielt hat.

„Sie können es schaffen, Sie können sich noch Ihren Weg erkämpfen“, telegraphierte er, wo-bei er wohl an seine eigene Laufbahn dachte, die den vorrückenden Krieger kurz vor dem Fall der Wataan-Gebirge in einem kleinen Motorboot an die noch sicheren australischen Gestade führte. Damit war Mac Arthur ein gemachter Mann, die USA überboten sich, ihren Filmhelden zu feiern und jedes Dorf wollte dem feigen Flüchtling ein Denkmal setzen.

Über dann kam Mac Arthur doch noch eine Erleuchtung. „Denken Sie an Wellington“, sagte er dem Telegramm hinaus. Ein wohlge-meinter Rat anscheinend für Auchinleck, nicht an den Fluch der Mac Arthur, dieses Vorbild feiger Flucht, zu denken.

Altleses Ratengefändnis

Die Berlin, 26. Juni. Entsprechend der alten britischen Methode, die schweren Verluste, die der britischen Kriegsmarine und Handels-schiffahrt zugefügt werden, stets nur zum Teil anzugeben, gab Altleser, während sich Churchill hilfelegend nach den USA begeben hatte, am 23. Juni eine Erklärung im Unterhaus über die „traurigen Ereignisse“ im Mittelmeerraum ab. Dabei munkte er notge-drungen auch auf die schweren Verluste ein-gehen, die der britischen Flotte im Mittel-meer durch die deutsch-italienischen U-Boot- und Luftstreitkräfte zugefügt wurden.

Während eine große Anzahl von Geleitzschif-fen den Angriffen der U-Boote zum Opfer fielen und sowohl der von Westen als auch von Osten kommende Geleitzau fast völlig zertrümmert wurde, beauftragt sich Altleser zu dem Verständnis, daß die britische Flotte nur einen Kreuzer, vier Zerstörer und zwei Geleitzschiffe verloren habe. Innerhalb ist dieses Teilgefändnis infolgedessen wertvoll, als es bisher die britische Presse nicht wahr-haben wollte, daß die britischen Mittelmeer-Streitkräfte überhaupt Verluste erlitten hätten.

Altleser schlug zum Schluß eine Erklärung vor, daß es auf dem Wege, noch einige wenige Tage zu warten, damit eine möglichst aus-führliche Erklärung abgegeben werden könne. Allerdings hat Altleser und mit ihm das briti-sche Volk in diesen „einigen wenigen Tagen“ die Erfahrung machen müssen, daß sich die Kampfhandlungen in Nordafrika weiter erheb-lich zu Ungunsten der Briten entwickelt ha-ben. Die angekündigte „ausführliche Erklä-rung“ dürfte Altleser also noch schwerer fallen als die am 23. Juni abgegebene. Besonders schwer dürfte ihm das Eingeständnis fallen, daß die See- und Luftmacht im Mittel-meer den Briten eintrugen und auf die Ach-senmächte übergegangen ist.

Reichsversicherungsminister Ruff beauftragt völli-g un erwartet mehrere Volksschulen in Wien 7, sowie mehrere Berufsschulen im 2. Gen-tralbezirksschulbezirk Wien. Bei dieser Be-fähigung war u. a. auch der stellvertretende Gauleiter Schürer anwesend. Der Minister anerkannte die vorzügliche Leistung der von ihm besuchten Schulen und sprach in warmen Worten von der vorbildlichen Haltung der Lehrerschaft und der treulichen Leistung der Kinder.

Rheinland und Westfalen

Ein Reichsgaststätten-Museum geplant

Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. trägt sich mit dem Plan, in seinen Mauern ein Reichsgaststätten-Museum zu errichten. Der Grundstock, der bereits vorhanden ist, hat seine vorläufige Unterkunft in den Kellerräumen des Hermann-Esser-Forschungsinstituts für Fremdenverkehr gefunden. Zahlreiche Vitruven sind bereits gefüllt mit Gerät aller Art, wie es in alten Gaststätten Deutschlands verwendet wurde oder als Aler diente. Neben Küchengeräten, Eßgeschirren und Trinkgefäßen, neben Bestecken und kostbaren Gläsern finden sich Backformen, Urkunden aus historischen Gaststätten, kostbare Beisen, finden sich Aushängeschilder alter Wirtschaften, schön gezeichnete Kaffeeböden und schließlich ist bereits der Grundstock zu einer Sammlung von Kunstblättern aus dem Gaststättenleben vorhanden.

Das Museum hat für später viel weitergehende Pläne. Es soll ein historisches Gasthaus in Frankfurt erworben werden, in dem dann ein Querschnitt durch die gesamte deutsche Gaststättenkultur der Jahrhunderte und der verschiedenen Gebiete des Reiches angedeutet werden soll. Es werden die Modelle der berühmtesten deutschen Gaststätten, die naturgetreu anzusehen sind, in einem Raum vereinigt; Spezialitäten deutscher Gaststättenkultur sollen in geschlossenen Räumen gezeigt werden. So wird, um dem Lokalkolorit Rechnung zu tragen, ein vollständiges Apfelweinlokal eingebaut, für das eine der bekanntesten Apfelweinwirtschaften Sachsenshausen als Vorbild dienen soll. Die Vertiefung für eine Tiroler Stubbe befindet sich bereits im Besitz des Museums. Vielleicht gelingt es auch, ein Tiroler Zimmer komplett zu erwerben. Das Museum soll die verschiedenen großen Kulturgebiete des Gaststättenwesens umfassen. Dazu gehört auch die Darstellung des Studentenwesens, die Geschichte des Fuhrmannswesens und des Tabakrauchens in den Gaststätten.

„Persönliche Gäste“ des Wirtes

Halle i. W. Vielfach hört man die Ansicht vertreten, daß ein Gastwirt zwar selbstverständlich nach Eintritt der Polizeistunde keine Getränke und Speisen mehr gegen Entgelt verabfolgen darf, daß es ihm aber unbenommen sei, Freunde oder Bekannte auf eigene Kosten zu bewirten. Das Amtsgericht Halle i. W. verurteilt jetzt einen Gastwirt aus Versmold wegen Heberleiung des Gaststättennebes in zwei Fällen zu Geldstrafen. Im ersten Falle hatte der Wirt, der noch auf einen auswärtigen weilenden Vagabund wartete, einen anderen Hausgast persönlich eingeladen und verweilte so noch über die Polizeistunde hinaus mit dem Gast in den Schankräumen. Im zweiten Falle hatte der Wirt im Anschluß an eine Raad einige Raadkameraden als seine persönlichen Gäste zu sich eingeladen und sie in seinen Schankräumen bewirtet, und zwar an einem Tage, da der Gastbetrieb geschlossen war. Da sämtliche Räume der betreffenden Wirtschaft — mit Ausnahme der Küche und der Schlafräume — konfiszieren sind, hatte der Wirt praktisch keine Privaträume, in denen er seine Privatakte hätte bewirten dürfen. Dennoch durfte er, nach der Entscheidung des Amtsgerichts, die konfiszieren Räume nach der Polizeistunde für diese Zwecke nicht benutzen, es sei denn, er hätte vorher die Genehmigung der Polizeibehörde eingeholt.

Dem Bruder das Auge ausgeschossen

Age. Ein vierzehnjähriger Junge hier mit einer Leukämie. Als er das geladene Gewehr mit dem Schuß auf der Erde liegen hatte, machte sich der dreijährige Bruder unbemerkt am Abzugsbahn zu schaffen. Die Kugel traf das Auge des vierzehnjährigen. Die sofort im Landeskrankenhaus vorgenommene Operation konnte das Auge nicht mehr retten.

Das Reich der Frau

Hüterin der Mütter und Kinder

NSW. Arbeit der Hilfsstellenleiterin für Mutter und Kind. Sie ist eine Frau aus der Mitte der Gemeinschaft. Ihr Amt ist weder an ein bestimmtes Alter gebunden noch an Stellung und Aussehen ihres Mannes, auch nicht an eine etwa notwendige Vorbildung. Notwendig ist nur eines: warmes freundliches Empfinden, ein gültiges, aufgeschlossenes Herz und ein klarer Verstand.

Wir sprechen von der Hilfsstellenleiterin für Mutter und Kind. Es gibt im Reich über 33.000 solcher Hilfsstellen. Noch weit größer ist das Heer der Hilfsstellenleiterinnen und ihrer Sachbearbeiterinnen. Alle diese Frauen stehen in einem Ehrenamt im wahrsten Sinne des Wortes, sind sie doch in der Familienbetreuung der NSW auf dem vorersten und verantwortungsvollsten Posten eingesetzt.

Diese stille Front der Frauen ist ein richtiges Abbild unserer deutschen Volksgemeinschaft. Wir finden unter ihnen alle Stände und Berufe vertreten: Bäuerinnen und Arbeiterfrauen, Frauen von Lehrern, Ärzten, Beamten, Handwerkern, Geschäftsfrauen. Sie alle sind Frauen, die selbst für Haushalt und Familie zu sorgen haben. Sie haben aber trotzdem Zeit, irgendwo machen sie es immer wieder möglich, eine Stunde für „ihre“ Mütter herauszuschinden.

Die Hilfsstellenleiterin ist sozusagen Auge und Ohr der Gemeinschaft, die sie als Hüterin für ihr Volkstum, die Mutter und die Kinder, bestellt hat. Vertrauen — das ist die Grundlage der ganzen Arbeit. Wenn eine Hilfsstellenleiterin es nicht versteht, sich dieses Vertrauen zu schaffen, ist sie fehl am Platz. Dahinter steht die Gewißheit, daß die Hilfsstellenleiterin auch helfen kann, wenn es notwendig ist, daß hinter ihr das große gewaltige Hilfs-

Umwälzung in der Milchverwertung

Der Krieg wurde zum Schrittmacher des Fortschritts

NR. Während die Leistungen der deutschen Milchwirtschaft im ersten Weltkrieg sprunghaft zurückgingen, hat unsere Milchwirtschaft in diesem Kriege eine unerwartet hohe Stabilität bewiesen. Die Milchverwertung lag auch im vorigen Jahre trotz Wegfalls der ausländischen Futtermittel nur unwesentlich unter dem letzten Friedensjahr. Die Milchverwertung in den Molkereien ist um mehr als 50 v. H. gestiegen und entsprechend auch die molkefreie Butterverzeugung. Der Trinkmilchverbrauch lag 1941 um 21 v. H. höher als im Frieden. Die Käseverzeugung konnte um 15 v. H. gesteigert werden.

Aber auch in technischer Beziehung hat die deutsche Milchwirtschaft nicht geschlafen. Gerade in letzter Zeit konnten auf dem Gebiet der Reife- und Butterverwertung und der Butter- und Käsebereitung Fortschritte erzielt werden, die bei Einfuhr ruhiger Zeiten zu einer weitgehenden Umwälzung der ganzen Molkeverwertung führen werden. Ministerialrat Birner vom Reichs Ernährungsministerium macht darüber im „Vierjahresplan“ interessante Mitteilungen. So kann man auf dem Wege über die Eindickung der Molke neuerdings direkt zu Käsezubereitungen gelangen, die eine vollständige Ausnutzung des Rohstoffes ohne Anfall von Molke sicherstellen. Auf diese Weise erhält man auf 100 Kilogramm Molke 20 Kilogramm einer Käsezubereitung mit 50 v. H. Trockenmasse, während die Speisequarkzubereitung nur 16 bis 17 Kilogramm mit einer Trockenmasse von nur 20 v. H. ergibt.

Von besonderer Bedeutung ist die Herstellung von Eisstauchstoffen aus Molke geworden. Die Gesamtverzeugung von Eisstauchstoffen auf Molkegrundlage entricht heute etwa der Produktion von 800 Millionen

Eiern. Sie haben sich so gut bewährt, daß sie auch aus der Friedenswirtschaft nicht mehr weggelassen werden können, um so mehr, als sie sich in mancher Beziehung dem Ei überlegen gezeigt haben.

Mit der Ausdehnung der Molkeverwertung gewinnt die Molke immer mehr an Bedeutung. 500 Millionen Liter wurden jährlich vor dem Kriege nicht verwendet. Heute erfolgt die Verwertung zur Herstellung von Käsezubereitungen, zur Herstellung von Nährmitteln, von Backhilfsmitteln, von Konfitüren und Marmeladen, sowie von Molkegetränken. So wurde ein gutes Molkebier entwickelt und ein der natürlichen Ritzone ähnliches Molkegetränk. Insgesamt ergibt sich durch alle diese Verfahren eine zusätzliche Molkeverwertung von 210 Millionen Kilogramm.

Ferner ist es gelungen, die kontinuierlich arbeitende Buttermaschine herzustellen. Sie ist bereits praktisch erprobt und mit ihrer jetzigen Stundenleistung von 26 Zentner Butter noch längst nicht an der Grenze ihrer Leistung. Noch mehr als in der Butterherstellung hat bis vor kurzem die Mechanisierung der Käseerei als ausichtslos gegolten. Auch auf diesem Gebiet wurden bedeutende Fortschritte erzielt.

Schließlich erwähnt der Referent ein neues Milchentfettungsverfahren durch Ultraviolettbestrahlung. Alle ähnlichen Versuche waren bisher ergebnislos geblieben. Der Vitamingehalt der Milch wird durch dieses neue Verfahren beträchtlich erhöht, und auch die Geschmackseigenschaften und die unangenehmen Wirkungen durch Metalle kommen in Betracht. Der Krieg wurde so auch bei der Milch zum Schrittmacher des Fortschritts und für weitgehende Umwälzungen in der kommenden Friedenszeit.

150 Jahre Oberbergamt Dortmund

Betreuer des wichtigsten deutschen Steinkohlenreviers

Dortmund. Am 25. Juni 1942 beging das Oberbergamt zu Dortmund den Tag seines 150jährigen Bestehens. Auf Veranlassung des damaligen Direktors des Bergamtes zu Wetter, Gehl. Oberbergamtsrat Freiherrn vom Stein, ordnete König Friedrich Wilhelm II. von Preußen an, daß das Märkische Bergamt zu Wetter zum westfälischen Oberbergamt erhoben wurde und ihm die anderen Bergämter im Westen unterstellt wurden. Das Oberbergamt wurde damit Landesbehörde. Nach verschiedenen Grenzveränderungen im Laufe der Jahre ist heute der gesamte niederrheinisch-westfälische Steinkohlenbezirk dem Oberbergamt Dortmund unterstellt.

Der Sitz des Oberbergamtes, der sich zunächst in Wetter an der Ruhr befand, wurde 1803 nach Essen, 1806 nach Bochum und 1815 nach Dortmund verlegt, wo er nun endgültig verblieb. Die stürmische Entwicklung der Industrie warf zahlreiche Fragen auf, an deren Lösung das Oberbergamt stark beteiligt war. Alle Pläne für die Errichtung neuer Bergwerksanlagen und den Umbau oder die Veränderung älterer Anlagen unterlagen seiner Prüfung und Genehmigung. Heute betreut das Oberbergamt Dortmund das wichtigste deutsche Steinkohlenrevier, dessen Förderung und Gefolgschaftstärke sich in den Jahren des Bestehens des Oberbergamtes aus kleinen Anfängen zu seinen jetzigen gewaltigen Riffen entwickelt hat. Die Haupttätigkeit des Oberbergamtes lag aber auf sicherheitspolizeilichem Gebiet, wo es insbesondere um die Sicherheit der Grubenbaue und die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit der Bergleute besorgt war. Hervorzuheben ist die Bekämpfung der Gefahren durch Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen. Mit fortschreitender Technik wurden die Fragen der Unfallbekämpfung immer schwieriger und verwickelter, so daß sie nur unter Zuhilfenahme besonderer wissenschaftlicher Bearbeitung gelöst werden konnten. Der Bergbau stellte sich für die wissenschaftlichen Forschungsarbeiten bereitwillig zur Verfügung. Schon 1894 war eine Versuchsstrecke errichtet worden zur Prüfung von Sprengstoffen und Grubenlampen, sowie zur Feststellung der Vorgänge bei Explosionen. Später kam für die letzten genannten Zwecke eine Versuchsrube hinzu, bei deren Gründung der Staat sich geldlich beteiligte. Ferner gründete der Bergbau einen Dampfseilfahrliftverein, der auch die Heberwachung der maschinellen Anlagen, besonders der elektrischen, übernahm, sowie eine Grubenrettungsstelle, die sich mit der Organisation der Hilfe bei größeren Unglücksfällen befaßte.

Die Ausdehnung der bei vollkommen klarer Luft vergrößert sich mit der Erhöhung des Standplatzes. So liegt der Bergbau bei 10 Meter Augenhöhe nur 12 Kilometer weit, dagegen vom Mont Blanc (4810 Meter) aus etwa 263 Kilometer weit, während sich die Ausdehnung eines auf dem Mount Everest stehenden in 8840 Meter Höhe auf 357 Kilometer vergrößern würde.

Ein erfrischendes und billiges Getränk ist Solundersekt. Die Zubereitung ist einfach, das Getränk schnell trinkfertig. Es hält sich bis zum nächsten Jahr. Zur Herstellung werden benötigt: 12 Holunderblüten, Essig und Wasser. Schmeckhafter ist es, statt Essig Zitronen zu verwenden. Auf 12 Liter abgekochtes und ausgekühltes Wasser wird ein halbes Kilogramm Zucker gegeben, Saft und Schale von drei Zitronen, ein Glas Essig, — wenn keine Zitronen vorhanden — ein halbes Liter Essig. Die Mischung wird in einen sauberen Steinopf gegeben, verdeckt kalt gestellt und täglich einmal mit einem Holzstiel umgerührt. Nach drei bis vier Tagen wird das Getränk durchgeseiht und in saubere Flaschen gefüllt. Sie werden bis zum Flaschenhals gefüllt und der Korken nur bis zur Hälfte eingetrieben, da der Sekt gärt. Die Korken werden mit dem Apothekenknoten überbunden und die Flaschen stehend im Keller aufbewahrt.

Zweites Rezept für Solundersekt: Man vermischt 14 Holunderblüten, Saft von zwei Zitronen, eine Zitronen- oder Scheibenabschnitt, eine Flasche Apfelsaft, ein Kilogramm Zucker, 10 Liter abgekochtes Wasser miteinander und läßt das ganze 24 bis 36 Stunden stehen. Dann in Flaschen abfüllen und vor Gebrauch acht bis vierzehn Tage ziehen lassen. Diese Mischung ergibt reichlich elf Liter Getränke und kostet je Liter 13 bis 15 Pfennig.

Mischung für erfrischende Getränke. Ein halbes Liter Apfel-, Erdbeer-, Himbeer-, Brombeer- oder Lindenblüten wird gemischt mit einem halben Liter Sekt (Ritz, Erdbeer-, Johannisbeer-, Rhododendron-, Schmelzbeer-, etwas Zitronensaft oder ungesüßten Rhododendronsaft. Das Getränk wird nach Geschmack gesüßt und gekühlt gereicht.

Sport und Spiel

Was der Sonntag bringt

Aus der Vielzahl der sportlichen Veranstaltungen in unserem Vaterlande heben sich auch am letzten Juni-Weekende einige besonders heraus, von denen wir zur Einleitung nur den Großen Deutschlandpreis der Dreifährigen und die Vorschwergegewichtsmeklerfahrt Senjer — Neufel, beide in Hamburg, nennen wollen.

Die Meisterschaftskämpfe der Rattenpieler bringen das Endspiel zur Frauen-Schachmeisterschaft zwischen Ritters Würzburg und TSC Hardelebude Hamburg sowie das zweite Vorschulrundenpiel zur Männer-Schachmeisterschaft zwischen SW Waldhof und Drpo Berlin. Die HK-Gruppenpiele leben die westdeutschen Gebietsmeister wie folgt im Kampf: Westmark — Düsseldorf in Ludwigsbafen, Moselland — Köln-Nach in Koblenz, Thüringen gegen Westfalen in Gotha; Sandball: Westmark — Düsseldorf in Badlo, Moselland — Köln-Nach in Andernach, Sessen-Nassau — Westfalen in Mainz. — Der Fußball beschränkt sich im allgemeinen auf Freundschaftsspiele.

Die Leichtathleten bezeichnen bereits ihre ersten Gaumeisterschaften, so von Moselland in Koblenz und von Sessen-Nassau in Wiesbaden. Die HK-Gebiete Ruhr-Niederrhein und Düsseldorf ermitteln in Essen bzw. Düsseldorf ihre Gebietsmeister bei Jungen und Mädels. Der Gau Westfalen führt in Reddinghausen seine Meisterschaften durch, während aus dem Ausland die italienischen Titelkämpfe in Padua genannt zu werden verdienen.

Am Wasserport herrscht wieder ein umfangreicher Betrieb.

Von den Radrennen des Sonntags bezeichnen die beiden Vorläufe zur Stebermeisterschaft in Nürnberg besonderes Interesse. 14 Dauerfahrer streiten hier um die Teilnahmeberechtigung am Endlauf am 5. Juli in Bochum. Neben den Amateur-Radrennen in Düren seien von den zahlreichen Straßenrennen „Rund um Düren“, „Rund um den Sagan“, Rundfahrrennen in Berlin, Nürnberg, Göttingen und München genannt.

Mit einem Großereignis wartet der Boxsport auf. In Hamburg verteidigt unser Schwergewichtsmeister Adolf Seuser seinen Titel gegen Walter Neufel, der an Stelle des unablösbaren Ritz, Vag überraschend schnell wieder zum Titelkampf gekommen ist. In Rom stehen sich Ortega und Urdinatti im Europameisterschaftskampf der Fliegengewichte gegenüber. Weltklasses Amateure stehen in Bochum in den Gauwischenrundenkämpfen.

Aus dem Scherathletik-Lager sind die westfälischen Ringmeisterschaften in Dortmund, die allgemeine Leistungsabnahme zur deutschen Mannschaftsmeklerfahrt im Gewichtheben, ein HK-Kampf im Ringen zwischen Düsseldorf und Ruhr-Niederrhein in Wuppertal zu nennen.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: In einem Spielwarenladen“ betitelt sich die heitere Sendung von 11.00–11.30 Uhr mit tänzerischen Charakterstücken. Konzertante Blasmusik mit Werken von Gebhardt, Siedenspinner, Künneke und Bruno Stein bietet von 15.00–15.30 Uhr ein Musikfest der Luftwaffe. „Soppla, jetzt komm ich!“, zwei bunte Filmstunden von 16.00 bis 18.00 Uhr mit den Ufa-Orchester-Vorstellungen, vor dem Mikrophon beliebteste Filmdarsteller. An dem frühlichen Wochenanfang von 20.15–21.00 Uhr sind bekannte Kapellen mit Solisten beteiligt. „Stimmen aus dem Olymp“ bringt das Rundfunkprogramm von 21.00–22.00 Uhr mit Aufnahmen verstorbener Bühnen- und Filmkünstler.

Deutschlandsender: Gerhard Süß singt Lied der von Richard Weh, Siegr. Grundels spielt Liszts V-dur-Klavierkonzert im Nachmittagskonzert von 17.15–18.30 Uhr. 20.15–22.00 Uhr Vortrag der schönsten Melodien aus Webers „Freischütz“, anschließend „Aufsorderung zum Tanz“.



Reichsminister Rosenberg in der besetzten Ukraine

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Rosenberg, unterhält sich anlässlich seines Dienstbesuches in der Ukraine mit einer ukrainischen Bäuerin.

Erinnerung eines alten Fischbacher Bergmannes

Als in den 1870er Jahren eine englische Bergwerksgesellschaft einen Teil der hiesigen Gruben in ihren Besitz brachte, sah es in der Fischbacher Gegend für die Bergleute recht traurig aus. Die Gruben „Fischbacherwerk“, „Konordia“, „Sühnerwald“, „Glückstern“, „Germania“ usw. lagen still. „Wülfsbrunnen“ wurde nur noch schwach betrieben und „Glücksbrunnen“ beschäftigte damals nur noch 200 Mann, einschließlich des Halbespersonals. Die Franzosen, welche die Fischbacher Blei- und Zinkbergwerke sowie die Bleihütte, von den Fischbacher Gewerken erworben hatten, beuteten die Gruben nach Möglichkeit aus. Als sie sahen, daß die Karre in den Dreifahren wollte, verkauften sie ihre ganzen Betriebe an eine englische Bergwerksgesellschaft die sich in Bayern, Baden und an der unteren Sieg schon festgesetzt gemacht hatten.

Auf dem hiesigen Bergamt waren sie eingetragen unter der Firma: The West Prussian Mining Comp. Co. Niederfischbach. Als Repräsentant zog ein Herr namens Windan Harry Wonne, in die französische Villa in Fischbach ein, dem sein Bruder Edward als Ingenieur beigegeben war. Beide Herren waren groß, schmal und hager. Sie trugen dunkle Vollbärte und sahen sich zum Verwechseln ähnlich. Sie waren ausgeglichene englische Geschäftsmänner, die man bald hier, bald dort auf ihren Gruben sah, wo sie Pläne und Zeichnungen machten. Beide standen damals im besten Mannesalter, etwa Anfang der 30er Jahre und waren unverheiratet. Mit dem Volk hier verkehrten sie nicht, gingen niemals in eine Gesellschaft und sprachen mit ihren Leuten nur das notwendige. Auf die Grube „Wülfsbrunnen“ hatten sie ihre besten Hoffnungen gesetzt und machten dort recht große maschinelle Anlagen. Da aber die dortigen Blei-, Silber-, Zink- und Antimonerze bald vergruben, konnten die neuen Anlagen nur wenige Jahre betrieben werden. Nur einige Bergleute blieben dort, welche die handgreiflichen Erze zu Tage förderten.

Nun richteten die Engländer ihr Augenmerk auf die Grube „Fischbacherwerk“. Hier ließen sie einen neuen Schacht anlegen, gegenüber dem früheren Schacht. Etwa 500 Meter von der Stollenmündung aus, ließen sie im Stollen einen Füllort bauen und dann einen Ueberbruch ausbauen treiben. Dann wurde der Schacht von oben herab gesenkt und der Ueberbruch als Rolle benutzt um die „Berge“ (Schutt) auf die Halde zu befördern. Im Gangen waren dort 9 Bergleute, ein Zimmerhauer und 2 Förderer angeheftet. Wir Jungen mußten 12 Stunden arbeiten, hatten abwechselnd Tag- und Nachtschicht und bekamen pro Schicht 1,80 Mk. Wir mußten Brotfrucht mit den Bergleuten machen, also morgens 10 Uhr, mittags 2 Uhr beim Schichtwechsel, so auch bei der Nachtschicht. Die Nachtschicht war für uns Jungen oft arbeitslos. Die Grube war mit Wäldern und tiefen Schluchten umgeben und bis zum Dorf unten war es eine gute halbe Stunde. Damals trieb sich auf dem Giebelwald allerlei Gefindel herum. Dazu kamen die Gewitter, welche sich dort oben oft ganz schrecklich auswirkten, wenn sie gegen den Giebelwald stießen und dann im oberen Otterbachthal entluden. Wer dort einmal von einem Gewitter überrascht wurde, weiß davon nachzusagen. Wir Jungen hatten es also mit der Angst zu tun,

wenn wir so mutterseelen allein, oft zwanzigmal mit unseren Wagen hinaus auf die Halde mußten. Als und so kam der Direktor Wonne herauf um zu kontrollieren. Wir Jungen waren immer froh wenn er kam, denn er hatte stets sein Jagdgewehr bei sich und wir fühlten uns dann etwas geborgen.

Eine Nacht, die ich dort erlebte, werde ich nie vergessen. Gegen 11 Uhr zogen schwere Gewitter herauf. Als ich gegen 12 Uhr mit meinem Wagen auf die Halde kam, legte ein wolkenbruchartiger Regen an. Ich merkte sofort, daß der Kanal, der von der Stollenmündung aus, unter der Halde durchführte, die Wassermassen nicht fassen konnte, so eilte ich, so schnell ich vermochte, zu den Bergleuten in die Grube und rief sie heraus. Inzwischen war das Wasser schon so hoch gestiegen, daß wir bis fast an die Knie durchwaten mußten. Da die Halde vom vorderen Stollen bis zur Spitze um 3 Meter anstieg, ließen die Wasser von der Halde und um den Stollen herum, alle auf den Kanal zu. Es war schon früher vorgekommen, daß der Stollen ganz unter Wasser gestanden hatte, wenn sich der Kanal verstopft hatte. Die Bergleute wären also beinahe verloren gewesen, denn sie konnten sich nirgendwo hin retten. Draußen sah es indessen recht böse aus. Blitze und Donnererschläge folgten Schlag auf Schlag, daß alles erzitterte. Wir kletterten ins Beckenhaus und selbst die handfesten Männer waren voller Angst. Dort Giebelwald und aus dem Wendelscheifen flitzten solche Wassermassen herab, daß wir flüchten mußten, der stabile Damm, der hinter dem Beckenhaus längst der Halde gebaut war, würde durchbrechen, aber es

ging gut. Gegen 1,30 Uhr ließ das Gewitter nach und der Regen hörte auf. Das Wasser reichte vom Stollen aus bis fast ans Beckenhaus, die Schmelze stand in halber Höhe unter Wasser und im Stollen reichte es bis zur Spitze. Wir machten Brotfrucht, indessen verzog sich das Wasser langsam aus dem Stollen, da der Kanal nicht verstopft war. Gegen Tagesanbruch konnten wir wieder an die Arbeit gehen. Gleich darauf kam auch schon der Direktor an. Ich mußte ihm erzählen wie sich alles in dieser Nacht zugetragen hatte. Dabei sah er mir sehr ins Gesicht, ohne eine Miene zu verziehen. Dann sagte er ganz trocken: Du hast sehr vernünftig gehandelt, Junge. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß ich die Wahrheit gesagt, fuhr er in die Grube um zu sehen, ob die Bergleute auch rechtzeitig an gefahren wären. Die Bergleute stellten sofort einen Antrag an den Direktor, er möge mir eine Belohnung dafür geben, daß ich sie noch rechtzeitig gerufen habe. Erst überlegte er eine Zeitlang, dann sagte er, ich sollte für diese Nacht „Doppelschicht“ haben. Das war der fürstliche Lohn dieser Herrschaften für eine Lebensrettung. So saßen die Engländer aus. Grabe in den 1880er Jahren wurde der Schacht bis tief abgeteuft und dann hatten sie das Riesental und schoben Millionen nach England. Als sie das Beste ausgeraubt hatten, verkauften sie ihre Gruben an eine Judengesellschaft, in der sich auch einige christliche Juden befanden. Schließlich kamen die ausgeraubten Gruben an die Mannesmanns-Röhrenwerke Düsseldorf, die aber wenig Glück damit hatten.

Heimische Sitten und Gebräuche

Warum liegt der Türschlüssel auf dem Fensterbrett?

Der Haustürschlüssel in der Tasche oder am Schlüsselbund, den heute nicht nur der Mann, sondern auch die Frau mit sich führt, ist durchaus kein Gegenstand, den es auf dem Lande schon seit „alten Zeiten“ gegeben hat. Auch heute noch kommt man im Westerwald in alte Bauernhäuser, die Tag und Nacht offen stehen, oder nur durch einen Kegel von innen im unteren Stüb der zweifelhafte Tür verschlossen werden. Wer zu später Stunde heimkommt, greift durch das kleine Guckfensterchen neben der Tür, schließt sich den Kegel zurück und schließt ihn beim Eintritt ins Haus wieder. Aber auch da, wo verschließbare Haus- oder Hoftüren vorhanden sind, die meist noch ein schweres, handgearbeitetes Rastenschloß zieren, ist es nicht mehr, daß beim Verlassen des Hauses der Schlüssel mitgeführt wird, denn meist ist nur ein einziger Schlüssel vorhanden und zudem hielten es die Vorfahren schon so, daß der Schlüssel nur herumgedreht, aber herausgenommen und auf die Tür- oder Fensterbrett, unter den Fußsack oder in irgend ein anderes Versteck gelegt wurde. So vertritt diese Übung hiesigenorts noch, so unbedeutend die meisten Menschen sie mitmachen, erscheint sie bei näherem Zusehen doch eigentlich als ein seltsamer Brauch, der nach einer psychologischen Erklärung verlangt. Denn wenn der andere — selbst wenn vorher keine Abmachung getroffen wurde — den Schlüssel so leicht findet, sollte ihn dann ein

etwaiger unerwünschter Eindringling in die Wohnung nicht finden können? Wenn etwa ein größerer Kreis von Nachbarn darum weiß, daß der Schlüssel am Fensterbrett zu finden ist, sollte es sich dann nicht auch bis zu einem möglichen Einbrecher herumreden können? Oder sollte ein Einbrecher nicht einmal auf gut Glück nach den gängigen Schlüsselverstecken suchen? Ganz offenbar wird mit dieser Art des Schlüsselns keine sehr große Sicherheit erreicht, und es wäre ernsthaft zu überlegen, ob man nicht lieber überhaupt auf den Schlüssel verzichtet und die Türen unverschlossen lassen sollte. Die Nichtigkeit solcher Ueberlegungen gäben die meisten Praktikanten des Schlüssels auf dem Fensterbrett wohl zu, wenn man ihnen hart zusähe. Aber sie blieben doch bei ihrer Übung, und allmählich fanden sie auch die Gründe für ihr Verfahren, die sie sich bisher selbst nicht klar gemacht hatten. Für den, der abschließt, liegt doch etwas wie eine Beruhigung darin, wenn er gehört hat, wie sich der Schlüssel im Schloß umdreht. Man läßt doch ein verschlossenes Haus hinter sich. Und, wenn auch ein Dieb oder ein sonstiger böswilliger Eindringling durch die leichte Sperre nicht aufgehalten werden kann, so mag sie doch den Schwankenden, den im Uebelnicht Verdächtigten, ein Hemmnis sein. Das Eindringen in die verschlossene Wohnung wird sicher als ein schweres Delikt empfunden als das Hineinwagieren in eine

Heimat!

Wo die Eisenhämmer dröhnen Tag und Nacht,
Wo der Bergmann gräbt das Erz im tiefen Schacht,
Wo aus Hüttenwerken fließt die Feuerlohe schmelzt,
Und im Takt der Räder Menschenfleiß sich regt:
Da ist meine Heimat, ist mein Vaterland,
Ist mein liebes, schönes, stolzes Siegerland.

Wo die Eisenwälder schmelzen Hang und Höh'n,
Wo von alten Burgen weit ins Land wir seh'n,
Wo im Tal der Sieg manch Dorflein liegt so bunt,
Klare Bächelein rieseln, in Au und Wiesengrund:
Da ist meine Heimat, ist mein Vaterland,
Ist mein liebes, schönes, stolzes Siegerland.

Wo der Bauer säet an seiner Scholle hant,
Wo zur Ley der Wandrer seine Schritte lenkt,
Wo in Saubergstritten Herdenglocken klingen
Und in Feld und Haardt muntere Vögelchen singen:
Da ist meine Heimat, ist mein Vaterland,
Ist mein liebes, schönes, stolzes Siegerland.

Wo der Männer Art ist hieher, treu und wahr,
Wo um blonde Frau'n sich drängt der Rinderhär,
Wo beim grünen Maibaum Jugend tanzt und singt,
Unterm Erntekranz manch frohes Lied erklingt:
Da ist meine Heimat, ist mein Vaterland,
Ist mein liebes, schönes, stolzes Siegerland.

Wo noch Zucht und Sitte herrscht nach alter Art,
Wo sich Mannertreu mit Frauengüte paart,
Wo für Deutschlands Freiheit Frauen schafften Brot,
Ihre Söhne kämpften bis zum Sieg und Tod:
Da ist meine Heimat, ist mein Vaterland,
Ist mein liebes, schönes, stolzes Siegerland.

Paulinus Gerhards, Müdersbach-Sieg.

Wohnung, die offensteht. So wie der „versteckte“ Schlüssel ein Zeichen des Vertrauens ist, das man den anderen Menschen entgegenbringt, so ist er auch noch ein letzter moralischer Appell an jene, die vielleicht nicht in vollem Maße vertrauenswürdig sind. Und so wird der Schlüssel in seinem leichten Versteck geradezu zu einem Symbol für einen Glauben daran, daß die Mitmenschen für moralischen Zupack empfänglich seien.

Als auf dem Westerwald noch Wölfe hausten

Im 17. Jahrhundert gab es auf dem Westerwald noch viele Wölfe. In alten Urkunden ist zu lesen, daß in einer Nacht von den Wölfen bis zu 100 Schafe zerrissen wurden. Kinder, welche die sogenannten Kirchspielschulen besuchten, konnten oft durch die Bedrohung der Wölfe nicht zum nächsten Dorf kommen. 1824 wurden die Wölfe zu einer Landplage. 1643 und 1683 herrschte die Tollwut unter diesen wilden Tieren. Es konnten zu diesen Zeiten nur noch bewaffnete Männer über Land gehen. Die Tollwut übertrag sich schließlich sogar auf alles Wild, so daß die Wäldungen fast vollkommen ausgehoben werden mußten. Im 18. Jahrhundert wanderten die Wölfe schließlich aus unseren heimatischen Wäldern nach dem Osten ab.

Verantwortl.: Schriftl. Aug. Schmidt, Beldorf.

Um Peter und Paul reifen die Waldbeeren

Eine Plauderei um die köstlichste Frucht unserer Bergwälder

In unseren Bergwäldern an der Sieg wachsen noch die Waldbeersträucher wie ein dickwolliger Teppich hin über den Boden. Sie gleichen einem kleinen Wald in dem großen, der zum Reiche der Zwerge gehört. Oft steht wohl ein Kind davor und träumt hinein die Heimgelimmchen, die polternden Kobolde, oder steht im Spiel von Bienen und Vögeln den Reigen schillernder Erdbeeren. Wie herrlich, wie unendlich reich ist doch diese kleine Welt um die Waldbeersträucher! Unter ihren grünen Dächern wächst laftiges Moos, blühen die Panzer und Schilde bunter Käfer und Fliegen, manches Würmchen läßt sich in Turnstücken, und die Spinne zieht ihre Fäden wie ein Riesennetz über ein winziges Leben und Treiben. Manchmal auch läßt ein weher Ton aus diesem kleinen Wald, dann ist ein frühlicher Summer in das böse Netz geraten und singt nun sein Sterbelied.

Still habe ich diese Welt betrachtet, und sie ist mir lieb geworden. Es ist mir aufgegangen, daß nur ein deutliches Gemüt sie erfassen kann, weil es im tiefsten Grunde empfänglich ist für die zarteste Farbe, den weichsten Klang und das innigste Leben, die nur noch in Abnung und Traum zu erklingen. Da beginnt die Märchenwelt, die alles befehlen will, selbst einen Stein und die knorrige Wurzel.

Schon viel früher als die Waldbeersträucherlein im Walde ihre hellen kleinen Blätter herauszungen, habe ich diese Blättchen gesehen, wenn ich beim Verzehrgang in das Haus einer kranken Frau kam, dann standen schon um Weihnachts die Waldbeerzettel frisch grünend in einem Wasserglas als Zierde vor dem Kruz. Wie der Frühling ja in den Bergen später erblüht als in der Ebene, so beginnt auch das Blühen der Waldbeeren erst im Mai. Wann sich die Blüten aber schon früher heraus, weil die Wirtinnen so froh, dann können sie alle täglich

zugrunde gehen. Denn ein Reif in der Frühlingssnacht kann sie erwürgen, der so gern in den Bergen wie ein Wolf aus dem Versteck irrt. Wird aber die Kraft der Sonne stärker, so daß schon die Nächte davon überhaucht sind, dann hängen bald wie Sterne am Himmel rote Blütenköpflein an den Sträuchern. Es ist, als hätte dieser kleine Wald an jedem Baumchen eine Martinslampe für die Zwerge brennen. Es leuchtet ein rötlicher Schimmer auf, der geheimnisvoll durch das Grün quillt, sich dann aber zu einem Glühn entfaltet, wenn die Abendsonne ihr Gold darübersticht.

Eine feine Süße liegt im Reichthum dieser Blüten. Wer sie einmal gekostet hat, kann verstehen, wenn die Bienen gierigtrunken von Blüte zu Blüte taumeln und ihre Köpfchen in sie hineinverstecken. Und wie oft nimmt ein Kind solch ein Blättlein auf die Zunge und verkostet in ihm die ganze Würze des Frühlings. Glasblättlein sind es, wie durchschimmernd, von rötlichem Saft, darin die Erde einen ihrer köstlichen Säfte aufstaut. Der Blütenkelch steht bereit, wie mit einem Stäbchen die Tiefe des Honigbeckens zu ergünden.

So blühen die Waldbeeren und sehen ihre Knospen an, und es geben viele Tage des Frühlings und des Vorsummers darüber, bis sie sich färben zu dunkelblauen Perlen. Wenn dann aber die Zeit um Peter und Paul gekommen ist, und wir in den Sommer hineingegangen sind, dann haben sie ihre Reife erlangt.

Ich vergesse nie, wie einmal ein Kind mir einen Strauß, betupft mit Waldbeeren, aus dem Walde brachte, um ihn mir zu schenken. Es hätte mir keine größere Freude machen können mit den wohlgepflegten Blumen der Gärten. Denn mit diesem kleinen Strauß brachte es mir ins Haus ein Stück Waldleben mit seinem Duft und seiner Reife, mit seiner Einfachheit und Schönheit.

Nun ziehen wieder ganze Familien in die heimischen Wälder, um die winzigen Früchte zu sammeln. Und sie brechen schon früh am Morgen auf, wenn die Sonne eben über die Berggründen blüht, und sind mit Eimern, Körben und Mischkannen beladen. Will man „in die Waldbeeren gehen“, muß man die schlechtesten Kleider anziehen; denn dafür sind sie noch gut genug, denn der Weg geht zwischen korrigen Zweigen junger Eichen, durch Buschwerk, Dorngebüsch und Spinnweben.

Es läßt sich schon an einem langen Sommertag manch Becherlein füllen, erst recht, wenn am Mittag, nach der Schule, die Kinder kommen, die ja so nach an der Erde sind und mit geübten, flinken Fingern die Beeren einheimen und in ihre Handflächen rollen lassen. Dann sind schnell eine Kanne oder ein Korb rundum voll, wenn auch noch manches Händchen dabei seine Beute an den Mund geführt hat. Denn der Saft ist so erfrischend in der heißen Sommerluft, aber auch so verräterisch, weil er bald seine blauen Flecken wie Tintenflure im Gesicht zurückläßt. Dann gibt es schwarze Mäulchen, schwarze Zähne und schwarze Zungen, worauf noch am nächsten Morgen die Erinnerung zu lesen ist.

Wie herrlich sind diese Tage der Waldbeere in unseren Bergen! Es ist, als hätten sie keinen Abend. Und doch kommt auch über die abgeernteten Blüder die Müdigkeit, spinn die Dämmerung ihr Gewebe um das schärfste Auge.

Es kommen dann die Männer und Frauen, beladen mit Körben und Eimern, von den Höhen; es kommen die Kinder, mit flatternden Kopftüchern die Wälder, mit zerissenen Hosen die Jungen, alle gebräunt und ein „wenig müde“, aber sie sagen, daß es von den Flanten der Berge widerklingt:

„Wolpert-voll, Bruchstoll!
Scheppt us den Breil
Wir kommen freil
Wolpert-jenol!
Wer len hätt,
Es hies jenol.“

„Ruh, ruh, ruh,
Mir han die schwarze Fenger,
Sengen alle Renner.
Renner löst de Wolpert-Rohn,
Moern wollen mer noch emol gohn!“

„Roll, de Roll, de Roll,
Mir hann et Döppchen voll!
Mir hann et wider usjellkott!
Mir hann et wider voll!
Roll, de Roll, de Roll.“

(Dieses Waldbeerliedchen hat mir ein Kind von den Bergen aufgeschrieben in seiner kindlich-schönen Schrift. Ich bewahre es mir auf als ein heiliges Erbe unseres Volkes, denn aus ihm singt keine andere Seele.)

Noch am Abend werden die Ableserinnenstellen ausgelacht, und der Fleiß des Tages verwandelt sich in klingende Münzen. So kann es geschehen, daß manche Familie sich ein gutes Sümmchen aneignet. Aber dann kommt das Lederste, die von der Mutter gebakenen Waldbeerzucker. Se weniger Teig, je dicker die dunkle Schicht mit dem darüber gestreuten Zucker, um so köstlicher „schmackt“ es! So, solche Kuchen füllen ein ganzes Abendessen! Da kann wieder gepart werden, und es können für ein paar Wochen billige hungrier Schnäbelchen gekostet werden.

Es wird auch ein Teil von den Waldbeeren heile getan, denn aus ihm wird Wein gebraut, und ich durfte einmal ein Tränkchen davon probieren, das ich selbst weiß um das Geheimnis des Weines unserer Wälder. Es liegt in seiner Würze ihr Märchen verborgen.

Der Wanderer auf der Landstraße kann es in diesen Tagen erleben, daß ihm oft Leitwagen begegnen, die zwar nicht beladen sind mit der Ernte einer Wiege, wohl aber mit braunen Körben. Unter dem frühgrünenden Farn, der auf ihnen liegt, bergen sie die süßen, dunkelblauen Waldbeeren, die nun zu den Märchen in den fernen großen Städten gebracht werden.

Paul Alois.

Zeitgedanke für heute

Wenn wir das Wesen der deutschen Führung nach zweieinhalb Jahren Krieg richtig beurteilen, dürfen wir annehmen, daß ihre Pläne nicht ins Wasser gefallen. Napoleon hat seinen Vormarsch auf Moskau ursprünglich erst in mehreren größeren Etappen antreten wollen, er hat eigentlich erst immer den Nachschub organisieren und sichern wollen, bevor er weiterging. Seine Ungeduld hat ihn dann schneller vorwärts gerissen, als ihm heilsam war. Die deutsche Führung weiß, daß ihre die Motorisierung die Überwindung größerer Strecken gestattet, als es Napoleon möglich war; aber das bedeutet nicht, daß sie sich in ihren Plänen ins Wahle verläßt und den Fehler jenes napoleonischen Ungehalts wiederholt. Welches ihre nächsten Ziele sind, können wir getrost der Zukunft überlassen. Wir wissen, daß für den Osten in absehbarer Zeit der Tag kommen wird, an dem wir sagen können, daß die deutsche Wehrmacht hier das Wesentliche getan hat, und daß es dann möglich ist, die Hauptkraft des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten gegen Großbritannien zu wenden.

Wortenspruch der NSDAP

„Wer kämpft hat Recht, wer nicht kämpft hat alles Recht verloren.“
Spruch am Rathaus zu Neval.

Das Recht, um das wir mit aller Entschlossenheit kämpfen, ist das Recht unserer Rasse, nach eigener Art zu leben; es ist das Recht auf Boden und Lebensraum, in dem wir nach unserem völkischen Pflichtgefühl arbeiten und ernten wollen; es ist letztlich das Recht, unser Reich unter Adolf Hitler nach eigenem Ermessen und artgemäßen Gesetzen bauen zu können. Um dieses Recht kämpfen wir nicht, um dieses Recht kämpfen wir. Das Recht unter Leben nach deutscher Art und deutscher Sitte zu ordnen, soll nicht abhängig sein von der Gnade unvernünftiger oder gar bössartiger Nachbarn.

Als der Deutsche um sein Recht nicht kämpfen konnte, als er der Waffenführung entbehrte, packte aus der Kammer der Ohnmacht und Rechtlosigkeit das Volk. Was die Umwelt der als Rechtsordnung anjah, war himmelschreiendes Unrecht. Hat das Recht sein sollen, daß der Deutsche von der Natur gegebene Lebensraum sich zeitweise in 300 Einzelstaaten spaltete, die sich untereinander oft grimmig bekämpften? Konnte es Recht sein, daß fremde Willkür sich allgegenwärtig in deutschen Ländern ausübte und je nach Laune im Stande war, dem deutschen Volk den Brotkorb höher zu hängen! Das war nicht Recht, das war eine Schmach. Es kann auch nie Recht sein, daß 100 Millionen Deutsche, fleißig, brave und weiche Menschen, auf engstem Raum ein langes Dasein zu fristen gezwungen sind, während der Engländer 105 mal mehr Boden besitzt als sein Mutterland, und daß selbst Zwergvölker, die weniger Köpfe zählen als manche deutsche Provinz, in Reichthum überfließen, den sie aus riesigen Besitzungen in aller Welt beschaffen.

Die Welt ist nicht nur für die Satten und für die Reichen da; sie ist nicht Objekt für Raffgier und schamlose Ausbeutung. Die Schätze der Welt dürfen nicht bloß denen gehören, die sie durch Terror und Gewalt in ihren Besitz gebracht haben. Wir wollen nicht von den Völkern leben, die die Besitzenden gnädig unter den Tisch fallen lassen. Die Erde muß vielmehr die Domäne sein für die Tüchtigen, für die Aufwärtstrebenden und für die schöpferisch schaffenden Menschen. Der Deutsche, der Beherrscher aller Welt, der ebenso fleißige Arbeiter wie tiefgründende Denker, der gewissenhafte Handwerker und der redliche Kaufmann, der Deutsche, der aus Wüste und Steppe fruchtbares Kulturland schuf, der Deutsche, der als Erfinder, Entdecker und großer schöpferischer Geist der Welt so unermesslich viele Güter geschenkt hat, darf nicht mehr „Kulturträger der Erde“ sein, sondern muß als wertvoller Mensch die Garantie besitzen, daß ihm auch die Früchte seiner Arbeit und seiner Leistungen gehören. Das Recht auf eine gerechte Ordnung ist das Ziel, um das es in diesem Kriege geht.

Ami Verdori

Seite die Monatsbeilage

Wie ehemals englische Bergwerksbesitzer heimische Gruben ausbeuteten und Bergleute behandelten, darüber berichtet ein alter Fischbacher Bergmann in der heutigen Nummer unserer Monatsbeilage „Heimliche Heimate“. Überall dort wo es in den heimischen Wäldern in vielen Wochen Waldbeeren zu haben gibt, wird ein Beitrag über die köstliche Frucht der Berge an der Sieg und im Westerwald interessieren. Ein Gedicht, das die herbe Schönheit unserer Heimat bebildert und kleine Anekdoten vervollständigen die Beilage des Monats Juni, die wir der Beachtung empfehlen.

In eine Heugabel gesprungen

Beim Heueinfahren auf den Siegwiesen sprang ein auswärtiger Entseher nach dem Binden des Sehebaums vom Erntewagen und trat dabei so unglücklich in eine Heugabel, daß ihm eine der Zinken tief in den Fuß eindrang. Der Mann mußte den Arzt aufsuchen.

Benutzt die Schuhbustauschstelle

Dem Austausch von Schuhwerk wird noch nicht die gebührende Beachtung zuteil, obwohl namentlich an Kinderbüchern in vielen Haushalten noch brauchbare Paare anfallen, die man entweder ganz abgeben oder einzukaufen könnte. Gerade für Kinder besteht vielfach erhöhter Schuhbedarf, der sehr gut auf diese Weise ausgeglichen werden könnte. Wir bringen deshalb die Schuhbustauschstelle nochmals in Erinnerung. Sie ist jeden Donnerstag geöffnet. Schuhgrößen 26 bis 35 sind besonders erwünscht.

Die Beitragsleistung zur Invalidenversicherung

Auf Grund der zweiten Lohnabzugsverordnung vom 24. 4. 1942 wird die Beitragsleistung zur Invalidenversicherung für versicherungspflichtige Beschäftigte durch Entrichtung von Beitragsmarken am 28. d. M. eingestellt. An ihre Stelle tritt das Einzugsverfahren, d. h., die zur Invalidenversicherung zu entrichtenden Beiträge werden zusammen mit den anderen Sozialversicherungsbeiträgen von den Allgemeinen Ortskrankenkassen bzw. den Betriebskrankenkassen und Erbsparnissen einbezogen. Für die Selbstversicherten, die freiwillig Weiterversicherten und die unfähigen Beschäftigten gilt diese Regelung nicht. Für sie sind nach wie vor Beitragsmarken in ordnungsmäßig ausgestellten Quittungsarten zu verwenden.

Mehr Ordnung und Sauberkeit in den Zügen

Wenn die Erfordernisse des Krieges es mit sich bringen, daß die Zahl der Reisenden eingeschränkt werden muß und die verbleibenden Züge stärker als früher besetzt sind, so gewinnt dadurch die Mitarbeit jedes Reisenden an der Sauberhaltung der Wagen und Abteile umso mehr an Bedeutung. Bei der Reichsbahn sind in den Betriebsräumen viele fleißige Hände am Tage und in der Nacht am Werke, um die Personenzüge zu säubern. Leider aber vergeht nicht viel Zeit, dann sind Bänke und Fußböden mit Papierfetzen, Essensresten und anderen Abfällen bedeckt und in den Raucherbereichen liegen leere und gedrückte Zigarettenstummeln herum und füllen die dafür nicht bestimmten Mülleimer bis oben an. Von gleicher Gedankenlosigkeit zeugt es, wenn rauchende Zigaretten Asche und Zigarettenreste auf den Fußboden oder gar auf die Sitze streuen und dabei oft die Passagiere in den Abteilen und die Kleingewandte der Mitreisenden verlegen, statt die Mülleimer zu benutzen. Rückstände dürfen aber auch nicht zum Abteilfenster hinausgeworfen werden. Durch diese Unmitleidlichkeit ist schon viel Unheil angerichtet worden, wie die Verletzung von Volksgenossen oder Beschädigung von Waggons. Eine Verunreinigung der Waggons sollte ebenso vermieden werden wie die Unsauberkeit in den Zügen. Die Fahrt wird angenehmer, wenn alle Fahrgäste sich mit der Reichsbahn um die Sauberkeit der Abteile bemühen und wenn die Reisenden den Anordnungen des Zugverwalters Beachtung entgegenbringen, das unter den heutigen Verhältnissen besonders schweren Dienst zu leisten hat.

Vorführung der Gauflurtheater

Scheuerfeld. Auch hier wird die Gauflurtheater den Film... reitet für Deutschland zeigen und zwar Montag um 3.30 Uhr für die Jugend und um 20 Uhr für Erwachsene.

Ami Wissen

Rückmeldung

Ueber die Zuteilung von Rasse an die Versorgungsberechtigten in der 38. Zuteilungsperiode vom 29. Juni bis 26. Juli gibt eine Bekanntmachung des Landrats — Ernährungsamt — in der vorliegenden Ausgabe der Siegfrieder Anstalt. Wir empfehlen die Bekanntmachung der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

3 Tage geschlossen

Das Büro des Wirtschaftsamtes R. (Treibstoffverteilung) ist ab dem 27. Juni, wie aus der heutigen Bekanntmachung des Landrats ersichtlich, Montag, Dienstag und Mittwoch nächster Woche geschlossen. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß dieses Büro an den sonstigen Tagen nur vormittags geöffnet ist.

Bis 11. Juli geschlossen

Wie der Amtsbürgermeister in der heutigen Ausgabe der Siegfrieder Anstalt bekannt gibt ist die Bezugs-

Spende freudig zur Straßensammlung für das Rote Kreuz heute und morgen

Spendestelle für Schuh- und Spinnstoffwaren vom 29. Juni bis 11. Juli geschlossen.

Starker Andrang zur Wessener Mittelschule

Die Umwandlung der Höheren Knaben- und Mädchenschule Wessen in eine Mittelschule, die im Herbst des vergangenen Jahres vorgenommen wurde, hat sich in überaus günstigem Sinne ausgewirkt. Zeigten schon die ersten Schulprüfungen sehr gute Ergebnisse, so mußte die Zahl der Neuanmeldungen für den Schulbesuch geradezu überraschen. Es wurden nicht weniger als 54 Kinder gemeldet, von denen 48 bei der in diesen Tagen abgehaltenen Aufnahmeprüfung aufgenommen werden konnten. Darunter befanden sich 34 Knaben und 14 Mädchen von denen der größte Teil aus dem Amt Wessen, die anderen aus benachbarten Gemeinden kommen. Dieser starke Andrang dürfte wohl den Gedanken berechtigen, Schritte zu unternehmen, die Anstalt schon nach der kurzen Zeit ihres Bestehens in eine Zubringer- und Hauptschule umzuwandeln.

Schicksal

Birken-Hausgasse. Am morgigen Sonntag vollendet Frau Witwe Josef Roeger, Maria geb. Rah aus Grube Gensecke bei verhältnismäßig guter körperlicher Rüstigkeit und außerordentlicher Geistesfrische ihr 76. Lebensjahr. Wie linden der Greis in der heiligen Geburtstagsruhe und die besten Wünsche für einen weiter schönen und hoffentlich noch recht langen Lebensabend.

Ami Gebhardshain

Orte die es oftmals gibt

Steinebach. Wie störend im Postverkehr eine mangelhafte Adressierung auch bei der näheren Ortsumgebung sein kann, erfährt ein hiesiger Briefempfänger, der eine Postsendung von Köln erst nach mehr als 17 Tagen erhielt, weil der Absender nur den Ort Steinebach angegeben hatte. Der Brief war an nicht weniger als 5 Orten gleichen Namens in Deutschland vorangeht und zuletzt dem Absender zurückgegeben worden, der dann wenigstens den Zusatz (Westerwald) hinzugefügt hatte. Wer darum in Orten mit Namen, die mehrfach in Deutschland vorkommen, Postverkehr unterhält, wird in jedem Falle gut tun, als Absender eine nähere Umzeichnung zu geben, wie in diesem Falle z. B. Westerwald oder noch besser bei Betsdorf oder Gebhardshain.

Ami Kirchen

Baden im Reich verboten

Obwohl in Kirchen und Wehbach Badegesellschaft in der Badeanstalt geboten ist, steht man immer wieder große und kleine Badenbesucher, die in der offenen See und im Kirchener Teich baden. Da ein Badeverbot für offene Gewässer besteht, sei daran erinnert, daß Verstöße strafbar sind.

Zum Geburtstag

Freusburg. Heute können wir einem lieben alten Mitbürger, der viele Jahrzehnte seines Lebens in den Diensten der Heimat gestiftet hat, zum 80. Geburtstag gratulieren. Es ist der Lehrer R. Fr. Goez, der auf dem Gebiete der Heimatforschung und des heimischen Schrifttums auch an dieser Stelle schon manchen Beitrag leistete, als er noch in der Kraft der Jahre stand. — In Freusburgermühle wird Frau Fierberg geb. Senning 89 Jahre alt. Beiden Allen unsere besten Wünsche.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Seite ist „Siebenstückerlaag.“

dt. Der heutige 27. Juni ist seit altersher bekannt als „Tag der Siebenstücker“. Er ist ein Fest der Ordnung und der Volkskraft bei uns im Westerwald und in vielen anderen Gegenden Deutschlands will wissen, daß es sieben Wochen regnet, wenn sich die Himmels Schleusen am Siebenstückerlaag öffnen. Die Bezeichnung „Siebenstücker“ geht auf eine alte Legende zurück, in der berichtet wird, daß zu Ezechiel im Jahre 251 sieben fromme Jünglinge sich der Christenverfolgung des Kaisers Decius entzogen hätten, indem sie sich in einer Höhle des Berges Ration verbargen. Dort seien sie von den Verfolgern entdeckt u. eingemauert worden u. nach 200 Jahren habe man sie noch lebend in tiefem Schlaf vorgefunden. Sicher aber ist die Legende von den Siebenstückerlängern viel älter, denn die sieben schlafenden Jünglinge leben bei fast allen Völkern des Orients, sie werden aber auch in anderen Legenden nachgewiesen. Wie die „Siebenstücker“ nun zu ihrem Ruf als Wetterpropheten gekommen sind, läßt sich nicht mehr feststellen. Die moderne Wetterwissenschaft hat aber längst durch ihre jahrelangen Beobachtungen nachgewiesen, daß die alte Wetterregel „Wenn es an Siebenstücker regnet, ist die Welt sieben Wochen mit Regen gesegnet“ nicht stimmt. Gewiß kann sich im letzten Drittel des Juni eine grundlegende Umgestaltung der Wetterlage ergeben, die mit dem Azorenhoch in Zusammenhang steht, und es ist dann möglich, daß sich Regengüsse wiederholen. Insofern mag der Volksglaube in einer losen Beziehung zur Wissenschaft stehen. Daß es aber nun sieben Wochen, in anderen Gegenden heißt es auch nur sieben Tage, regnen muß, wenn zufällig der Siebenstückerlaag Niederschläge bringt, ist nicht anzunehmen. Auf so einfache Formeln läßt sich nämlich die Wetterwissenschaft nicht bringen und auch der Wetterwörter Bauer hat reichlich Gegenbeweise dafür, daß einem

verregneten „Siebenstückerlaag“ oft viele Wochen herrliches Entwetter folgten.

Das Landvolk steht in der Heuernte.

Auf den Wiesen freieren frühmorgens die Sonnen und rattern die Mähmaschinen. Milliarden Grashalme fallen und Millionen lustig blühender Blumen mit. Der Geruch des dörrenden Heues hängt überall in der Luft und ist wie ein Rauch, so betäubend und schwer. Aus den Wiesen hört man Peitschenknallen, das Schnähen der Pferde, das einförmige Puffen der Mähmaschinen. Hochaufgeladen die Wägen nachmittags die Wägen in die Dörfer herein, in die Scheunen. Nach dem sonnenbräunlichen Tag dämmert der Abend milde. Hinter der Giebelwand verdrängt das Abendrot und der Sommerwind rauscht und weht. Die Schatten kommen über Flur und Wald und die Siegelberge vernebeln sich leicht im Dunkel. Die Sterne und der kühle Lufthauch mögen wohl einen Teil der Schwere des Tages wegnehmen von dem Bauern, der ermüdet die paar wenigen Stunden bis zum frühen Hahnenschrei in der Kammer schläft. Da und dort mag wohl eine übermüdete Bauersfrau erwachend herumschreiten, wie sie wohl die Heberfülle der Arbeit im Saet am nächsten Tage bewältigen könne, denn die Arbeitskräfte — Mäher und Fuhrwerke — sind rar jetzt im Kriege. Heuerzeit — schwere Zeit! Ernte des Sommers für die vierbeinige Kreatur, Aufstakt zur Ernte des Brotes für die Menschen. Der Hände sind fast zu wenige, all den Heuzeugen zu fassen und zu bergen. Das Maß der Arbeit ist beinahe übersehbar, die mähenden, reckenden Arme fast zu langsam, um alles zu tun, was getan werden muß. Wenn aber die Gedanken hinausgehen zu den Lieben draußen auf den Schlachtfeldern, gibt dies neuen Mut und die Berausung wird weichen. Da wird nochmal so fest angedrückt, und Viele um Viele wird leer. Wägen um

Vinzen Ogluknohn/fukfn

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:
Herrn Johann Orthen in Selbach bei Wissen zur Vollendung seines 71. Lebensjahres.

Oberbergischer Kreis

Waldbroiler Marktbericht

Waldbroil. Auf dem Markt, Zuchtvieh- und Schweinemarkt am Donnerstag in Waldbroil waren aufgetrieben 21 Kühe und 34 Färsen. Preise: Kühe 1. Kl. 700 RM, 2. Kl. 650 RM, 3. Kl. 580 RM, 4. Kl. 350 RM. Färsen: 1. Kl. 650 RM, 2. Kl. 450 RM, 3. Kl. 280 RM. Marktverlauf: Langsam, zum Schluß flott.

Aus Nah und Fern

Rom elektr. Strom gestrichelt

Kaan-Marienburg. Zu einem Unfall, dem ein junges Mädchenleben zum Opfer fiel, kam es hier am Dienstagabend auf dem Hofe der Firma Gebr. Fuhs. Der dort beschäftigte 18 Jahre alte Herrm. Wagener aus Kaan berührte einen Pferdebrat, der durch einen unglücklichen Zufall mit der elektrischen Stromleitung in Verbindung gekommen war. Der Junge wurde von dem elektrischen Schlag derart getroffen, daß sein Tod sofort eintrat.

Durch Reichstimm in den Tod

Bad Sonnet. Zwei junge Burchen hatten sich von einem Bootverleiher ein Ruderboot gemietet und waren mit diesem auf den Rhein hinausgerudert. Um ihre „Seelichkeit“ zu bewahren, schaukelten sie das Boot hin und her. Dieses kenterte und die beiden Jünglinge stürzten ins Wasser. Während sich der eine durch Schwimmen an Land retten konnte, erkrankte der zweite, ein 15jähriger Junge aus Sonnet. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Tragischer Tod eines kleinen Mädchens.

Koblenz. Auf tragische Weise kam in der Nähe des Moselfloßhafens die siebenjährige Annemarie Umminger aus Koblenz-Lügel ums Leben. Das Mädchen pflichtete an der dort sehr steilen Uferböschung Blumen, wobei sie ausrutschte und in das tiefe Wasser stürzte. Da in der Nähe weinende Kinder vor Schreiden fortliefen, statt um Hilfe zu rufen, erkrankte das Kind noch ehe Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche wurde bereits nach kurzer Zeit geborgen.

Beim Spazieren gehen den Kameraden erschossen. Bielefeld. Am Rande der Stadt waren einige junge Burchen mit einem Floßergewehr auf der Spazierfahrt. Als ein 16jähriger Junge bereits ein Tier aus Korn genommen hatte, ließ ihm in dem Augenblick, als er den Schuß löste, ein 14jähriger Spielgefährte in den Schulters. Der Junge wurde in den Bauch getroffen und starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus an innerer Verblutung.

120 Jahre Oberpräsidium in Koblenz

Koblenz. Am heutigen Samstag, 27. Juni, sind es 120 Jahre, daß das Oberpräsidium der Rheinprovinz errichtet wurde. Durch eine Kabinettsorder König Friedrich Wilhelms des III., die am 27. Juni 1822 erging, wurde Koblenz zum Sitz des damals neu geschaffenen rheinischen Oberpräsidiums bestimmt. Der erste Oberpräsident, Freiherr v. Ingensleben trat sein Amt am 28. Juni 1822 an. Ihm folgten bis in die Gegenwart nacheinander 14 weitere Oberpräsidenten. Der derzeitige Oberpräsident ist Staatsrat Gausleiter Terboven.

Wägen rollt herein — und wenn der Himmel mit dem Wetter ein Einsehen hat, ist der Seuer rasch vorbei und das kostbare Futter unter Dach und Fach.

Verpackungsmaterial auch in die Mehrgereien mitnehmen!

Im Kriege heißt es mit allem sparen und haushalten. Dies gilt auch für das Verpackungsmaterial in den Läden. Wenn die Hausfrauen ihre Einkäufe tätigen, haben sie ohnehin ihre Einkaufstaschen bei sich, und da macht es keine weiteren Umstände, wenn sie das für die Waren notwendige Verpackungsmaterial auch gleich mitnehmen. Die Geschäftskasse ist dankbar dafür, denn heute steht ihnen Verpackungsmaterial auch nicht mehr in unbegrenzten Mengen zur Verfügung. Ein großer Teil der Hausfrauen hat es sich zur Gewohnheit gemacht, bei bestimmten Einkäufen ständig das Verpackungsmaterial mitzunehmen. Aber vielen ist diese kleine Mühe zu viel, und sie legen es als Unhöflichkeit oder Willkür des Geschäftsmannes aus, wenn er sie auf das Mitbringen von Einwickelpapier hinweist. Besonders die Mehrgereien klagen sich, daß die Frauen vielfach nichts zum Einpacken mitbringen. Und gerade beim Fleisch ist es doch am leichtesten, den dazu benötigten Teller oder eine kleine Schüssel in der Einkaufstasche mitzubringen. Ein radikales Mittel wäre da die Nachnahme des Beispiels eines Meckers im Siegfried, der einer Kundin, die trotz vorausgegangener Mahnung nichts zum Einpacken mitbrachte, das Fleisch einfach unverpackt in die Hand drückte — da hast du es, mach damit, was du willst! Was für die Mehrgereien gilt, kann auch für viele anderen Geschäfte ebenfalls gefordert werden, so für die Gemüsegeschäfte, die Fischläden, die Bäckereien und ähnliche Geschäfte. Niemand vergißt sich etwas, wenn er Waren, die rechtmäßig erworben, daß heißt alles, was nicht als die benötigte „u. T.“ Artikel anzupreisen ist und ohne Verpackung transportiert werden kann, ohne besondere Papierummüllung nach Hause trägt. Papier ist ein Rohstoff mit dem wir im Krieg sehr sparsam umgehen müssen.

Sport der Heimat

Der Fußball am letzten Juni-sonntag.

Sonnabend:

Spfr.-W. Siegen A. S. — VfB Wissen A. S.

Die A. S.-Elf des VfB Wissen macht heute abend einen kleinen Absteiger nach Siegen, um den letzten Besuch der gleichen Elf der Spielvereinigung Sportfreunde-Ballspielklub zu erwidern. Zweifelslos ist die Reise der Bewegungsspieler außerst schwierig, zumal man gegen diesen Gegner vor 14 Tagen auf eigenem Grund und Boden eine derbe 1:7-Niederlage einstecken mußte.

Sonntag:

TS. Jahn Dermbach — SV Beldorf-Bruche

Zur Abwechslung haben auch die Anhänger des Turnvereins Jahn-Dermbach am Sonntag noch einmal einen Fußballkampf auf ihrem schönen Sportfeld. Als Partner konnte der SV Beldorf-Bruche gewonnen werden, der in der Letztzeit schon mehrfach mit den Turnern einen Kräftevergleich eingegangen ist. Wir erwarten einen schnellen Kampf, dessen Ausgang vollkommen ungewiss ist. Das um 16 Uhr beginnende Treffen wird von Schiedsrichter Rüd-Mudersbach geleitet.

Bannsportfest 1942 im Beldorfer Stadion!

Samstag um 15 Uhr werden die Pimpfe und die Jungmädels zum Dreikampf, bestehend aus 100 m Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwurf antreten. Die sechs besten Mannschaften des Reichssportwettkampfes sind seitens des Bannes hierzu eingeladen worden.

Die Hitlerjugend und der Bund deutscher Mädel treten nachmittags um 14 Uhr in die Hauptkampfphase. Auch hier werden sich die jeweils sechs besten Mannschaften im Dreikampf gegenüberstellen, dem im Anschluß noch einige Vorkämpfe folgen werden. Vorwiegend steht damit der erste Kampftag im Zeichen der Mannschaftswettkämpfe, die auf der ganzen Linie fesselnde und überaus spannende Kämpfe erwarten lassen.

Der Sonntag wird durch eine kurze Morgenfeier mit Flaggenhissung und der Verpflichtung der Wettkämpfer und Wettkämpferinnen eröffnet. Anschließend werden die Wettkämpfe fortgesetzt. Es werden eine Reihe von Einzelkonkurrenzen ausgetragen.

Die Hauptveranstaltung am Nachmittag:

Den Höhepunkt des Bannsportfestes bildet die Hauptveranstaltung am Nachmittag. Sie wird eingeleitet mit dem Einmarsch aller Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Anschließend wird der R.-Bannführer sprechen. Was den Fußball im Anschluß geboten wird, ist ein Auschnitt aus der stillen Arbeit der sportbegeisterten Jugend unseres Kreises. In bunter Folge werden noch eine Reihe von Einzelwettkämpfen durchgeführt. In das Rahmenprogramm sind noch einige Sonderveranstaltungen eingestellt, die die Vielseitigkeit des Jugendsportes erneut unter Beweis stellen werden. Die Veranstaltung wird in der Ehrung der Sieger und der Auszeichnung der Bannmeister und Bannmeisterinnen ausklingen.

Um die Bannmeisterschaft im Fußball.

VfB Wissen — SC 09 Brachbach

Im Rahmen des Bannsportfestes findet auch das Endspiel um die Bannmeisterschaft im Fußball statt. Der SC 09 Brachbach und der VfB Wissen konnten sich mit ihren starken Nachwuchsmannschaften qualifizieren und werden am 28.

Juni das Ende unter sich ausmachen müssen. Eine Voraussage des vermutlichen Turnmeisters ist selbst unter der Berücksichtigung des leistungsfähigen Freundschaftskampfes dieser beiden Mannschaften sehr schwierig.

Um die Faustballmeisterschaft

Der NSRV führt am Sonntag, nachdem die Meisterschaften der Frauen und die der HS bereits ausgetragen sind, die Faustballmeisterschaft für Männer durch. Wegen des in Beldorf stattfindenden Bannsportfestes ist der Termin nicht gerade günstig, doch müssen die Spiele steigen, um Terminalschwierigkeiten aus dem Weg zu gehen. Um jedoch rechtzeitig fertig zu sein, beginnen die Spiele bereits um 8 Uhr vormittags. Gemeldet haben die Vereine: Turnverein Rirben, Turnverein Jahn Dermbach, Turnverein Wehbach und der VfB Wissen. Sehr stark erscheint im Augenblick die Rirbener Mannschaft, die in Dermbach und Wehbach jedoch ihre stärksten Gegner finden wird. Die Spiele werden unter der Leitung des Kreisamtspräsidenten Anton Kützel (Samm) durchgeführt und gelangen auf dem Sportplatz der Sigambria zum Austrag.

Die Weltmeisterin Anneliese Steinheuer aus Brühl



Bild: Gauarchiv

NSG. Koblenz. Anneliese Steinheuer aus Brühl stellte am vergangenen Sonntag in Frankfurt eine Weltbestleistung im Speerwurf mit 47,24 m auf. Zu ihrer Ehrung hatten sich am Montag die führenden Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht sowie die gesamte HS und die Bürgerlichkeit eingefunden. Anneliese Steinheuer wurde 1939 Deutsche Jugendmeisterin im Speerwurf. Sie war bisher die vierfache Speerwerferin in Europa. Der tüchtigen Sportlerin aus von dieser Stelle die herzlichsten Grüße und Wünsche von allen Sportlern und Sportfreunden der engeren und weiteren Heimat. Mit der NSRV-Sportgemeinschaft Brühl freut sich der ganze NSRV-Sportbau Moselland über die ausgezeichnete Leistung der Kameradin Steinheuer.

Politik am Rande der Woche

Die Auswirkungen von Tobruk — Churchill und Roosevelt — Der enthüllte Geheimpakt

Durch die glänzenden Siege des Generalfeldmarschalls Rommel in Afrika hat die gesamte Kriegslage ein neues Gesicht bekommen. Trotz aller umfassenden Vorbereitungen, die die Engländer durch den Nachschub auf dem weiten Wege am Südafrica herum getroffen hatten, war der Vorstoß der Truppen der Achsenmächte nicht abzuhalten, und nachträglich machen nun die Kritiker in London den Lomagemangel dafür verantwortlich, daß es nicht gelungen sei, ausreichende Verstärkungen im richtigen Moment zur Stelle zu haben. Die Verfolgung des geschlagenen Feindes hat sich bereits bis zur ägyptischen Grenze fortgesetzt, und auch dort ist der englische Widerstand bereits gebrochen. Die Niederlage in England ist außerordentlich groß, denn man ist sich darüber klar, daß mit Tobruk eine der härtesten Festungen dieses ganzen Krieges in die Hände der Achsenmächte gefallen ist, und daß damit die Position der Engländer in Nordafrika auf das schwerste erschüttert wurde. Mit Sidi el Barni ist bereits die zweite englische Verteidigungslinie erreicht worden, und der unaufhaltsame Verfolgungsmarsch geht auf breiter Front vor sich. Alle Verleumdungen der englischen Presse und des Rundfunks, den Verlust von Tobruk zu bagatelisieren, bleiben vergeblich, denn gerade aus der Schnelligkeit der Verfolgung erkennen die Engländer am besten, wie verhängnisvoll sich der Fall von Tobruk für sie auswirkt.

Die politischen Auswirkungen dieses hervorragenden militärischen Ereignisses sind in Gestalt einer wachsenden Unruhe in England zu beachten. Die Rückkehr Churchills aus Amerika wird immer dringlicher verlangt, denn die vorläufige Erklärung, die Attlee im Unterhause zur Lage in Afrika abgegeben hat, war vollkommen unbefriedigend. Die letzten Verleumdungen eines Teils der englischen Presse, noch einmal eine optimistische Note in die Berichte aus Afrika hineinzubringen, sind auch von Parlamentari-

cher Seite zurückgewiesen worden. Churchill hat sich nicht geteilt, vor seiner Abreise nach Amerika einen gefälschten Bericht über die schon damals bedrohliche Situation in Libyen zu geben, und nun soll er dem Parlament Rede und Antwort stehen. Vorläufig aber berät er noch in Washington mit Roosevelt über die weiteren Möglichkeiten und vor allem über die Frage, wie man dem katastrophalen Lomagemangel Einhalt gebieten könnte. Da man aber in diesen praktischen Problemen keine Lösung findet, proklamiert man allerlei phantastische Theorien über die Errichtung neuer Fronten. Das wirkt umso grotesker, als man bisher auf allen vorhandenen Fronten nichts als Niederlagen zu verzeichnen hatte.

Zu den militärischen Rückschlüssen ist für die Engländer auch eine schwere diplomatische Niederlage hinzugekommen, die man in der Veröffentlichung des britisch-bolschewistischen Geheimpaktes erblicken muß. Daß mit dem Vertrag vom 26. Mai auch geheime Abmachungen verbunden waren, ist trotz der Ablehnung Dens sofort allgemein erkannt worden, und nunmehr liegen diese geheimen Abmachungen vor aller Welt offen zutage. Es bestätigt sich dadurch, daß die Engländer in der Tat bereit sind, den Bolschewisten die künftige Kontrolle über Europa zuzugestehen, und daß die Verleumdungen u. a. auf die Einmischung in fremden Ländern verzichtet, nur eine Täuschung darstellte. Der Anbruch der Bolschewisten auf militärischen Einfluss sowohl an der Ost- und Nordsee wie am Schwarzen Meer ist bereits im Frühjahr 1940 von Molotow in Berlin erhoben worden, aber er wurde hier energisch abgewiesen. Die Engländer dagegen haben die Ansprüche anerkannt. Sie haben damit Europa verraten, aber die deutschen Waffen werden es verhindern, daß die Bolschewisten jemals die Pläne des Geheimpaktes verwirklichen können.

Weißdeutscher Springertag im Freibad Wehbach

Großdeutsche Spitzklasse am Start.

Das herrlich gelegene Freibad in Wehbach mit seinem wunderschönen Sprungturm und internationalen Ausmaßen steht im Laufe dieser Woche im Zeichen des Wasserspringens. Die vier westdeutschen Gaue Westfalen, Niederrhein, Mittelrhein und Moselland haben ihre Spitzspringer (innen) unter Leitung des Reichstrainers Walter Bach zur Schulung zusammengerufen. Ihm zur Seite steht der Gauobmann des Gau Moselland Dietrich Pütter Köln. Als Abschluß dieses Lehrganges steigt nun am Sonntag, dem 28. Juni 1942, nachmittags 15.30 Uhr, obige Großveranstaltung. Harte Kämpfe bei Frauen u. Männern sind zu erwarten, die in prompter Reihenfolge vom Turm und Brett sich abwickeln werden.

Die Männer sind unter den jetzigen Verhältnissen wohl schwächer vertreten, da sie als Soldaten des Führers im großen Kriegsgeschehen stehen. Von den Teilnehmerinnen erwähnen wir aus dem Westfalen die dreimalige Deutsche Meisterin im Turnspringen, Olga Eckstein „Neptun“ Erkenschwid, mit ihrer Klubkameradin Paula Tatar als Deutsche Jugenddoppelmeisterin im Kunst u. Turnspringen. Aus dem Moselland sehen wir die Gaumeisterin Anneliese Hofert, Schwimmverein Trier 09, und nicht zuletzt die Gaumeisterin Kösching Bongarts, Köln-Ehrenfelder Schwimmverein. Dazu kommt der aufstrebende Nachwuchs männlich und weiblich aus Aachen, Köln, Siegburg, Bonn, Trier, Düsseldorf, Solingen, Ohligs, Reud, Dortmund, Gladbeck, Erkenschwid usw. Zuschauer und Teilnehmer werden bei volkstümlichen Preisen, ganz auf ihre Kosten kommen. In diesem Zusammenhang muß die Gastfreundschaft der Gemeinde Wehbach unter Führung ihres Bürgermeisters P. Lok lobend und dankend erwähnt werden.

Bekanntmachung

Betrifft: Erfassung der männlichen Dienstpflichtigen des Geburtsjahrganges 1925.

Auf Grund des Wehrgesetzes vom 21. 5. 1935 (RGBl. I S. 609) der Erfassungsverordnung vom 15. 2. 1937 (RGBl. I S. 205), des Wehrgesetzes vom 26. 6. 1935 (RGBl. I S. 769) und des RdErL des Reichsministers des Innern vom 10. 6. 1942 — RM — WfV. S. 1275 — wird nachfolgendes bekanntgemacht: Die männlichen Dienstpflichtigen des Geburtsjahrganges 1925 haben sich vom Tage der Bekanntmachung bis zum 10. 7. 1942 bei der polizeilichen Meldebehörde (Amtsbürgermeister) am Ort ihres dauernden Aufenthaltes persönlich zur Erfassung und Anlegung des Wehrtafelmatrikels zu melden. Als Ort des dauernden Aufenthaltes ist die Gemeinde anzusehen, in der der Dienstpflichtige am Stichtage eine Wohnung (Wohnraum oder Schlafstelle) inne hat. Als Stichtag ist der 22. 6. 1942 anzusehen. Bei der Erfassung sind von dem Dienstpflichtigen außer den in seinem Besitz befindlichen Personalpapieren und Urkunden (Führerschein, Arbeitsbuch, Kennkarte, Lehrvertrag usw.) auch der Nachweis über die Ausbildung im Sanitätsdienst bei der SA (Sanitätsdienst der SA oder HS) und der Nachweis über den Besitz des HS-Leistungsabzeichens mitzubringen. Ferner hat jeder Dienstpflichtige 2 Maßbilder in der Größe 37x52 mm vorzulegen, auf denen er in Brustbild von vorn gesehen in bürgerlicher Kleidung und ohne Kopfbedeckung abgebildet ist. Von der persönlichen Anmeldung bei der pol. Meldebehörde sind die Dienstpflichtigen befreit, die zu diesem Zeitpunkt bereits in der Wehrmacht oder H-Verfügungstruppe dienen. Ein Dienstpflichtiger, der seiner Anmeldepflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt oder gegen obige Anordnung verstößt, wird, wenn keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150.— RM oder mit Haft bestraft.

Altentfingen, den 24. Juni 1942.

Der Landrat.

Treibstoffzuteilung

Ich gebe bekannt, daß das Büro des Wirtschaftsamt A. (Treibstoffverteilung) am Montag, den 29. 6. 42, Dienstag, den 30. 6. 42 und Mittwoch, den 1. 7. 42 für den Publikumsverkehr geschlossen ist. Anträge auf Treibstoff und Motorenöl sind während dieser Zeit nur schriftlich einzureichen. Ausnahmen werden nicht gemacht.

Ich muß nochmals darauf aufmerksam machen, daß das Büro nur in den Vormittagsstunden von 7.30—13 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet ist.

Altentfingen, den 26. Juni 1942.

Der Landrat.

Abgabe von Käse

In der 38. Zuteilungsperiode vom 29. Juni bis 26. Juli 1942 darf auf den Käseabschnitt 3 aller Reichsfetten nur Speise-Quark, Schicht- oder Kochkäse abgegeben werden.

Die Verbraucher erhalten nunmehr in der 38. Zuteilungsperiode auf den

Käseabschnitt 1 je nach Wunsch und Vorratsslage 62,5 g Käse (Hart-, halbfester Schnitt, Weich- oder Sauermilch-Käse usw. oder 125 g Speise-Quark, Schicht- oder Kochkäse),

Käseabschnitt 2 nur Sauermilchkäse = 62,5 g, Käseabschnitt 3 nur Speise-Quark, Schicht- oder Kochkäse = 125 g, Quarkabschnitt = 125 g Speise-Quark, Schicht- oder Kochkäse.

Sämtliche Abschnitte werden für die ganze Zuteilungsperiode gültig gestellt.

Altentfingen, den 26. Juni 1942.

Der Landrat. Ernährungsamt.

Buchführung

Die Ortsverwaltung der Deutschen Arbeitsfront Kirchen beabsichtigt folgende Buchführungslehrgänge durchzuführen:

1. Lehrgang in doppelter Buchführung (amerikanische),
2. Durchschreibebuchführung,

beide Lehrgänge nach den bestehenden Kontenrahmen.

Anmeldungen bis zum 1. Juli 1942 bei dem Ortswart der DAF, Bg. Wehbach, Kirchen-Sieg.

Die Teilnehmergebühr von 15 RM für jeden Lehrgang ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Kreisverwaltung der DAF, Abt. B und B Beldorf-Sieg.

HAUG Sieg-Rhein. Germania Bier HERSEL · SIEGBURG · WISSEN

Das heilende Wundpflaster Traumaplast In allen Apotheken u. Drogerien Carl Blank, Bonn am Rhein

Trockenheit im Nasenrachenraum

die häufig mit Kopfschmerz und ähnlichen Beschwerden verbunden ist, und die besonders bei starken Rauchern auftritt, läßt sich ausgezeichnet beeinflussen durch Klosterfrau-Schnupfpulver. Hervorgehoben aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Meissengeist erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie in Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, da kleinste Mengen genügen.

BAUSPARKASSE DER DEUTSCHEN VOLKSBANKEN A.G. BERLIN NW 7

Ein Bausparvertrag ist zu verwenden:

zum Neubau, Umbau oder zur Verbesserung von Eigenheimen und Geschosshäusern zum Ankauf eines Hauses zur Ablösung kurzfristiger Verbindlichkeiten, zur Instandsetzung. Wir sichern Ihnen die jederzeitige Durchführung des Baues nach behördlicher Genehmigung der Gesamtplanung durch Vorfinanzierung der bei uns abgeschlossenen Bausparverträge. Bausparen ist steuerbegünstigt. Rat und Auskunft durch Volksbank Daaden e. G. m. b. H. Volksbank Hamm-Siege e. G. m. b. H. Beamtenbank Beldorf e. G. m. b. H.

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares!

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschnort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Das Backen in Kriegszeiten erfordert besonders gut erprobte Rezepte.

Verlangen Sie die zeitgemäßen Dr. Oetker-Backrezepte!

Noch eins: Bitte kaufen Sie Dr. Oetker Backpulver, Backin nicht über Ihren jedesmaligen Bedarf, damit alle etwas bekommen können. Dr. August Oetker, Bielefeld.

Unterhaltung

Die Heimat unserer volkstümlichen Lieder

Wenn in den Jahren vor dem Kriege am letzten Sonntag, dem „Tag des deutschen Liedes“ die Gesangsvereine Konzerte im Freien veranstalteten, so waren diese dem alten deutschen Lied, dem volkstümlichen Lied und dem deutschen Volkslied gewidmet. Schon Goethe sagte einmal: „Nur nicht lesen, immer singen, und ein jedes Lied ist dein!“ Geungen hat unser deutsches Volk eigentlich immer, bei Festen, bei Wanderungen, bei besonderen Ereignissen.

So ist Emanuel Geibels frühlingstliches Wanderlied „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus...“ tatsächlich auf einer frühlichen Wanderung in den ersten Maijahren von 1841 entstanden, als in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen. Krenpelshof wanderte, wo er unter schattigen Linden im Park des Landhauses von Konrad Mölling anregende Stunden verlebte. Uebrigens hat Geibel kein anderes Wanderlied: „Wer reist in Freuden wandern wi, der geh' der Sonn' entgegen...“ mitunter gar nicht gern singen hören, diemell es ihm manche Händel durch die Freunde eintrug. Sie sagten nämlich, er könne es nur dem Hören nach verfaßt haben, denn Geibel galt immer als ein notorischer Langschläfer.

Zum „Volkslied“ ward das von einem Dichter gedichtete und meist vom Komponisten in Töne gesetzte Lied einer Zeit wohl immer erst dann, wenn es aus einer besonderen Zeitstimmung herausgeborn, loslagen in die aufsprühenden Herzen der Menschen fiel, dort Samen schlug und taufendfältig gedieh. So erlebten jedenfalls die Körnerlieder der Freiheitskriege ihre volkstümliche Unternehmung und so kamen Ernst Moritz Arndts Freiheitsgedichte zu Volksliedern. Die zündenden Texte fanden in jenen Zeiten begabte Vertoner, wirkten erst in einem kleineren Kreise, um dann loszulagen von den Ketherwellen aufzuliegen zu werden. Man denke da nur an die Art, wie der ehemalige Student der Theologie Johann Albert Gottlieb Mettjessel als Kammerlänger der Fürstin in der einstigen Saaleresidenz Rudolstadt nunechthändig zum Landesmeister der Rudolstädter Jugend ausgerufen war und auf Turn- und Wanderschaften ins Saalethal seinen jungen Freunden „trotz der hellblauen Spione Napoleons“, des „Donners aus Paris“ seine neuesten Kompositionen beibrachte nach Arndttexten, wie „Wer ist ein Mann? Wer glauben kann — Inbrünstig wahr und frei...“ Oder „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte...“ In dieser Zeit förderte auch Blücher, wo er konnte, den volkstümlichen Sang. „Man immer munter druff losgejungen! Das bringt etwas Feuer unter die Leute. Jetzt muß ein jeder singen, wie ihm ums Herz ist: der eine mit dem Schnabel, der andere mit dem Sabel...“ Als Blücher Mettjessels volkstümliches Soldatenlied „Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang...“ zum ersten Male hörte, da hat der Haudobere bemerkt ausgerufen: „Gott verdamme mich, das gefällt mich...“ Mit diesem Lied beehrte Mettjessel das Mannheimer Musikfest vom Frühjahr 1818 und als er in Hamburg später die erste „Liebertafel“ Norddeutschlands gründete, da war es dieser „Gesang ansehender Krieger“ — wie er ihn nannte —, der die Massen begeisterte... Ein „Volkslied“ war entstanden.

Ludwig Uhland sang sein „Droben steht die Kapelle“ im Anblick der Würmlinger Kapelle beim schwäbischen Städtchen Tuttlingen. „An der Saale

hellm Strande...“ hat Franz Kugler im Anblick der Saalburgen (dort Raale — hier die Rudelsburg) zu Papier brachte (Die Melodie schuf Friedr. Ernst Fresca).

Frans Schubert sang — nach dem Text von Wilhelm Müller — sein „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum...“ zuerst unter der breiten Linde vor der Hölbrichsmühle in Wien... Hier ist es die Landschaft, die Dichter und Komponisten begeisterte. Ein andermal sind es Typen des Volkes, die den Volkston verurachen, der jenem Simon Dachschied „Ante van Tharaw“ („Knechten von Tharaw“)... oder den Baumbachstrophen „Keinen Tropfen im Becher mehr...“ zu eigen ist. Im letzteren Fall war die Godesberger „Lindenwirtin“ das dichterische „Original“...

So hochberühmt Josef v. Eichendorff zum Volkslied gewordenes Lied „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad...“ längst ist, ebenso kritisch ist der Entstehungsort. Denn neben der alten Tal-

Gruß aus Afrika

Zum Artikel der Heimatzeitung

„Um einen guten Tropfen“

Als ich des Abends an meinem Fahrzeug stand, kommt Schilke Müller mit einem Sack Post angerannt.

Mit hastigen Blicken wird sie sortiert, denn die Sonne schon ihren Glanz verliert.

Die Dämmerung in den Tropen ist nicht wie zu Hause, bis zur völligen Dunkelheit gibt es keine Pause. Aber um es kurz zu machen — Es hat noch gereicht zur Verteilung der Sachen.

Ich hatte einen dicken Brief dabei, darin waren der Heimatzeitungen drei. In der ersten war ein Artikel kenntlich gemacht, weil zu Hause schon viele darüber gelacht.

„Um einen guten Tropfen“ war er überlieferten und mir ist fast die Spunde weggeblieben: Hat doch die Frau eine Flasche — Wacholder — verschlagen, wofür mußte das „Männchen“ denn auch so jagen.

Für eine Flasche Schnaps braucht man nicht mit dem Zuge zu fahren — Dafür könnte man eine Tagereise zu Fuß wagen. Sie hätte sie lieber nach Afrika sollen schicken, denn nach sowas tut ein Landieraus blicken.

Wir hätten ihr geboten, genau wie für Bier, für eine Flasche mindestens 1000 Lire! Seht ihr in Besorgnis nochmal 'ne Frau, dann laßt ihr: In Afrika ist es sehr mau mit Schabau!

Daß der Alte zu Hause tüchtig Krach gemacht, hab' ich mir schon bei der ersten Zeile gedacht. — „Wacholder“ ist nach dem Kriege wieder genug zu haben, solange werden wir uns in der Wüste — an dieser Begebenheit laben!! Uffs. Heer.

mühle von Zoppot (unweit Danzig), die etwa um zehn Minuten vom heutigen Kurhaus Zoppot entfernt liegt und wo selbst Eichendorff das Lied gedichtet haben soll, als er von 1821 bis 1824 als Regierungsrat in Danzig wirkte, machen zwei Mühlen in der Nähe von Königswinter im Siebengebirge am Petersberg Anspruch auf den Ruhm, die Ursachen zur Abfassung dieses Volksliedes gegeben zu haben. Die eine Mühle nennt sich „Zum kühlen Grunde“ und die andere, gar nicht so weit davon „Zum wirklichen kühlen Grunde“, und zur Beglaubigung hat diese Mühlenwirtschaft gleich das ganze Gedicht an die Fassade des Grundstückes schreiben lassen... Lange hat man geforscht, ob Franz Dingelstedt das Weiserlied „Hier hab' ich so manches liebe Mal...“ sich wirklich als Lied der Weiser gedacht hat, oder ob es ursprünglich einem anderen Zweck dienen sollte. Denn von Dingelstedt stammt ja auch das bis heute schönste Gedicht von der Weiser: „Ich kenne einen deutschen Strom...“, das — ebenso wie „Hier hab' ich so manches liebe Mal...“ von Preßler vertont wurde, der übrigens 1866 nach Berlin überfiedelte...

So könnte man der Lieder noch viele anführen, die im Herzen des Volkes tiefe Wurzeln geschlagen und in ihrem Grundton die gleichen Schwünge haben: Liebe zu Volk, Heimat und Vaterland, Freiheitsdrang und Seidenfang, wie er in unseren großen Tagen wieder so hoch und hehr erklingt.

Abend in der Sowjet-Union

Dämmerung legt sich auf Sowjets reichslose Erde, Kampflärm und Schlachtengeräusche sind verstummt. Wirklichkeitsfern, kaum daß ich es merke, verlieren sich meine Gedanken ins stille Rund.

Ich folg' ihnen gern und willig heimwärts ins deutsche Land:

Die Heimat grüßt lieblich mich wieder und nimmt als Kind mich zur Hand.

Sie führt mich durch Waldesdome, durch herrliche Täler, auf Höhen:

Die vertrauten Winkel und Gassen, nie hab' ich sie schöner gesehn. —

Ich treffe mit Brüdern und Freunden durch wohlbesanntes Gebiet,

Hör' Mühlenräder klappern und singen ihr vertraut monotonen Lied.

Treff' heimlich mich mit der Liebsten, dort, wo die Weiden stehn,

Beitume Welt, Mond und Sterne, die eben auf Runden gehn. —

Angeschmiegt an den Waldrand winkt unser Häuschen mir zu!

Wir ist's, als tät's zu mir sagen: Ich bewach' deine verdiente Ruh.

Mutter und Vater sind ständig um ihren Jungen bemüht:

Ihre laute nicht gehörten Worte klingen wie Spähermusik. —

Wie lange ich gestanden mit meinen Träumen, ich weiß es nicht!

Das loben Gesichte, es macht mir zur heiligen Pflicht:

Nur der ist einer solch herrlichen deutschen Heimat wert.

Der sie verteidigt mutig und stark mit Kugel und Schwert! Gepr. Werner Limper.

Der Ring

Als der Zug an der kleinen Station B. hielt, öffnete sich die Türe des Nachbarabteils. Ein junges Fräulein kam heraus und, — siehe da, hinterher mein Freund. Er trug dem Fräulein den ihm neuen Koffer nach. Er lag sogar aus dem Zuge. Er lud den Koffer auf einen Handwagen, mit dem zwei Jungen an dem Bahnsteig warteten und auf den das Fräulein hinwies. Er gab dem Fräulein die Hand und machte sogar eine tiefe Verbeugung dabei, wie ich es bei ihm noch nicht gesehen und auch bei seinem vorgerückten Alter nicht für möglich gehalten hätte. Na warte! dachte ich. Als er mich aber, in das Nachbarabteil zurückkehrend, anließ, war etwas in seinen Mienen, was mich das Scherzwort unterdrücken ließ, das ich ihm zuwerfen wollte.

„Einen Augenblick“, sagte er, „ich lese mich noch etwas zu dir.“ Er zündete sich dann eine Zigarette an und tat ein paar hastige Züge. Etwas mühte ihn sehr gepackt haben. „Sagst du“, begann er nach einer Weile, „das Fräulein gekannt, das eben ausstieg?“ Ich verneinte. Er fuhr fort: „Das ist die Tochter von der Eltermühle. — Vorfälle. Sie kommt aus R. und hat ihren Bräutigam besucht.“

Jetzt konnte ich mich doch nicht enthalten, etwas zu fragen: „Und warum reist du dich so darüber auf?“ „Laß das bitte!“ antwortete er. „Vorige Woche hat sie der Oheim, der ihr die Mühle führt, hingebracht. Der hat mir erzählt, was da geschehen ist. Ich habe ihn beim Mittagessen in R. getroffen, als er wieder allein zurückfuhr. Der Bräutigam, der Heinrich, ist schwer verwundet, hat einen Fuß und eine Hand verloren. Aber das Schlimmste: Verwundung am Unterleibe, — und jetzt kann er nicht mehr sprechen und wird es auch nie mehr können.“

Wir schwiegen. Nach einer Weile erzählte der Freund weiter: „Der Onkel hat mir berichtet, daß sie beide, die Hilde und er, gar nichts näheres über die Verwundung gewußt hätten, als sie nach R. fuhren. Es hätte nur lange gedauert, bis sie vorgelesen worden wären, und die Schwester, die sie geführt habe, hätte fast kein Wort herausgebracht, als sie das Zimmer zeigte. Als sie dann im Zimmer gestanden hätten, hätte der Heinrich, den Kosi zur Seite gewandt, ganz still dagelegen. Auf einmal hätte Hilde, ganz bleich, ihn, den Oheim, am Arm gefaßt und auf das Tischchen gesetzt, das neben Heinrichs Bett stand. Da hätte auch er es gesehen: Auf dem Tischchen lag der Brautring. Heinrichs Brautring. Sie beide wären wie angewurzelt stehen geblieben. Mit Mülle habe er ein Aufschlagen unterdrückt. Hilde aber hätte auf einmal Wangen bekommen wie rote Rosenblätter und ihre Augen hätten nur so geblinzelt. Beide sei sie an den Tisch gegangen und habe den Ring genommen. In diesem Augenblicke habe der Heinrich den Kopf gewandt und seine Hilde mit schrecklichen Augen angesehen. Sie aber habe nach seiner geübten Hand gegriffen und den Ring an seinen Finger gesteckt. Dann sei sie vor dem Bette niedergekniet und habe gesagt: „Hein, wie bist du mir jetzt nur noch lieber geworden, du Treuer, du Großer, du bist mein Du!“

Wieder schweigend der Freund. Die Zigarette war zwischen seinen Fingern verglommen. Er warf den Rest weg in den Becher. Dann sagte ich: „Warum ist der Onkel denn der Hilde vorausgereist?“ — Nur um etwas zu sagen.

„Er wollte die Mühle jetzt schon zu richten beginnen für den Empfang des neuen Müllepaars. Denn die Hilde bestand darauf, sich mit Heinrich sofort trauen zu lassen. Selbst als sie den ganzen Umfang der Verwundung erfahren hatte, hätte sie ganz einfach gesagt: Heutzutage reicht es, wenn der Eltermüller nur den Verstand mitbringt. Die Junge und alles andere, das tue ich dazu.“

In meinem Innern verneigte ich mich ebenso ehrfürchtig und tief wie ich es meinen Freund vor der tapferen jungen Frau hatte tun sollen.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

21) Damit ging der Professor auf das braunumwandelte Paket zu und löste die Hülle mit der Feiertagszeit eines Mannes, der die Leinwand von einem Denkmal fallen läßt. Zum Vorhinein kam ein müßig großes Einmachglas, aus dessen Grund dunkles Moos lag. Bei näherem Zusehen entdeckte ich tatsächlich zwei Schlangen darin, die, das wußte ich noch von der Schule her, richtige Vertreter der Gattung Kreuzotter darstellten.

„Was sagen Sie jetzt?“ jubelte Jettelstein, und alles Glück der Erde schien sich hinter seinen Brillengläsern zu spiegeln. „Zwei junge Kreuzottern, wahrscheinlich er einige Wochen alt. Ich brauche nicht mehr, und ich brauche keine alten zu meiner Beweisführung.“ Uebrigens — aber er wünschte nicht, daß das bekannt werde — habe er leider nicht selbst das Glück gehabt, die Reptilien an Ort und Stelle zu fangen; das habe vielmehr ein gewisser Pantraz Huber aus Kottenberg getan, seines Zeichens Schuster, Hochzeitskaber, Rutenzünger und Gelegenheitsarbeiter. Er habe diesem zwanzig Mark versprochen, wenn er ihm eine Kreuzotter finden und bringen könnte. Huber habe gleich zwei an einer genau angegebenen Stelle erbeutet und dafür mit Recht vierzig Reichsmark gefordert. Aber das sei ihm die Sache wert. Und, nicht wahr, anderen Leuten gegenüber sei natürlich er selbst der Jünger, es komme ja schließlich auf eins heraus.

Ich versprach alles, wenn er nur möglichst rasch die beiden nicht mit Unrecht gemiedenen Tieren wegbringen wollte. Ich fürchte mich wohl, fragte er misstrauisch. Aber niemand brauche sich zu beunruhigen, denn er werde das Glas in seinem Zimmer aufbewahren bis morgen früh und dann mit ihm nach München fahren, wo er einem guten Freund auf Grund des Inhalts Mitteilung von seinem aufsehenerregenden Fund machen werde. Junge Kreuzottern seien zudem so ungefährlich wie Blindfische. Hauptfrage wäre: Wir müßten Schweigen! Man stelle sich vor, was die gute Frau Hilke sagen würde, wenn sie von der Anwesenheit solcher Pensionsgäste Wind bekäme! Und erst die jüngeren Evaslächter, Fräulein Bill, Lindner, Zenz!

Er verschwand endlich und nahm das Glas mit, nachdem ich ihn noch beschworen hatte, es

so sorgfältig wie nur möglich aufzubewahren. Er lächelte. Wahrscheinlich hielt er mich für einer verabschiedungswürdigen Festigung.

Als nach Tisch die sämtlichen Gäste des Hauses zu einem kleinen Plausch zusammenkamen — das Wetter war nicht allzu einladend zum Spazierengehen, es regnete leise und anhaltend —, erschien zur allgemeinen Überraschung Herr Zaud, der Wälder und Konditor aus dem Dorf. Er hatte einen feierlichen schwarzen Anzug an und sah sehr bedeutend aus. Er habe sein treues Auto eingeparkt, erklärte er der Tafelrunde — Frau Hilke hatte die Vorstellung übernommen —, um die Fahrt durch und um Gellenshausen zu machen und auch die Nachbarorte zu besuchen. Es gelte nicht mehr und nicht weniger, als die Einladungen zur Aufführung seines neuen Bühnenstückes „Der Fluch des harten Vaters oder Thereses Opfergang“ auszutragen und zugleich die heuer besonders künstlerisch ausgestalteten Plakate anzukleben. Ob wir schon von der Sache gehört hätten? Zu unserer Befriedigung mußten wir gestehen, daß wir noch nichts davon wußten; selbst unsere Wirtin hatte nichts erfahren; die gute Zenzi, die als Statistin mitwirkte, hatte in hausnenswerter und ganz unweiblicher Selbstbeherrschung den Mund gehalten. Der Oberst machte sich zum Sprecher der ganzen kleinen Gesellschaft, indem er feierlich sagte, daß man bei den bekannten künstlerischen Qualitäten des Herrn Zaud auch heuer sicher damit rechnen dürfe, einen ausserordentlichen Kunstgenuss vorgelegt zu bekommen, und daß es eine Ehrenpflicht der Gäste der Pension Almenrausch sei, gleich am Tag der Premiere im Theateraal des Gasthauses „Zum Kaiserbild“ zu erscheinen.

Der Bäckermeister lächelte geschmeichelt. Bisher, so meinte er, habe er sich fast nur von der heiteren Muse küssen lassen, von seinem Erfüllungswert „Der Abentrieger auf Falkenstein“ abgesehen. Lustspiele, Pöffen und „komische Einakter“ seien seiner Feder entflohen und in Gellenshausen durch den dramatischen Verein „Die Gräbigen“ zur Aufführung gekommen. Diesmal aber habe er sich erneut an einen „hochtragischen Stoff“ gewagt, der das harte Schicksal einer Bauerntochter behandle, und er sei sicher, daß dieses fünfaktige,

„aus dem Leben gegriffene“ Stück die Zuhörer bis ins Innerste erschüttern würde.

Hier wurde Herr Zaud vom ersten Schluchzen unterbrochen. Frau Hilke hatte das Tagelicht an die Nase geführt; sie weinte bereits im Voraus. „Erzählst du ein bißchen was!“ hat sie, mit bewegter Stimme, „Das heißt, wenn Sie wollen... wenn Sie das als Autor verantworten können, nicht wahr.“

Der Dichter-Bäckermeister konnte es veranworten. Man sah es ihm sogar an, daß er nichts lieber tat, als erzählen. „Also, die Sache ist die“, begann er: „Zuerst, gewissermaßen, braucht man den Stoff. Den Stoff als solchen selbst. Die Nichtsagen für die Handlung, nicht wahr? — Da gibt es nun zwei Möglichkeiten, erstens die, daß man sich an eine wahre Begebenheit anlehnt, oder daß man selbst etwas erfindet. Das zweite ist gut, das letztere ist aber auch gut. Es hängt das gewissermaßen von der Einstellung des Dichters und von der Psychoanalyse seiner Zuhörer ab. Die läbliche Bevölkerung, beispielsweise, bevorzugt Themen aus dem ländlichen Gedankenkreis. Des muß man wissen, wenn man Erfolg haben will. Das weiß auch ich. Man darf nicht einfach blind drauflos schreiben, man muß zuvor schon satirisch scharf überlegen.“ Und Herr Zaud sah drei Minuten lang so aus, als ob er scharf überlegte. Der Genius schritt mit leisen Schritten durch den Raum. Unter dem Tisch gab mir der Oberst einen Tritt gegen das Schienbein, daß ich beinahe laut aufgeschrien hätte.

„Und jetzt muß ich gewissermaßen auf mein neues Stück selbst zu sprechen kommen“, fuhr der Bäckermeister fort, nachdem er wieder in seinen normalen Zustand zurückgefallen war. „Also, wir haben da einen reichen Bauern, der war so geizig, daß er im Sommer noch an die Städtischen vermietete, obgleich er das gar nicht nötig hatte. Dieser Bauer, dem ich den beziehungsreichen Namen Josef Bräuhans gegeben habe, besitzt eine Tochter, ein hübsches Fräulein. Der Vater möchte daß sein Kind den ebenfalls reichen, aber blöden Sohn vom Leitenbauern heiratet. Dieser Sohn heißt Kasper; er ist nicht nur dumm, sondern er ist auch profig und faul. Er ist gewissermaßen eine symbolisch aufzufassende Figur für den defaktierten Nachwuchs, wie wir ihn manchmal auf unseren Höfen finden können.“

Frau Hilke meinte erneut. Wahrscheinlich war sie bei der Erwähnung des trinkenden Kaspars an ihren Seligen erinnert worden.

„Beim Leitenbauern ist aber auch ein Knecht, der Girtl, der ist brav und rechtschaffen und liebt die Tochter vom Bräuhans. Aber die macht sich nichts aus ihm. Sie verliebt sich vielmehr ihrer-

seits in einen Städtischen, einen Rechtsanwalt namens Harry Meier, und es kommt so weit, daß sie sich mit ihm viel weiter einläßt, als man das von einem anständigen Mädchen eigentlich erwarten sollte. Auf die Dauer läßt sich die Schand natürlich nicht verbergen. Der reiche Bauer, ihr Vater ist außer sich. Und jetzt lasse ich die große Szene kommen, meine Herrschaften, die Szene mit dem Fluch. Solange die Bräuhans da auf dem Hof sitzen! schreit er voller Wut, solange hat noch kein Mal ein uneheliches Kind herabgefallen! Du bist die erste, du, meine einzige Tochter! Weh mir! Geh mir aus den Augen! Sei verflucht, du, und mit dir die schändliche Frucht deines entweihten Leibes! — Ja, so sagt er, meine Damen und Herren, das ist gewissermaßen der dramatische Höhepunkt der Tragödie. Ohnmächtig bricht Theres zusammen, wie das kein Wunder ist bei ihrem Zustand.“ Herr Zaud schaute sich. Auch Frau Hilke hatte sich wieder ihr Tagelicht. Die Adelin Monika, die leise in das Zimmer getreten war, meinte zum Herzerbrechen.

„Also, nicht wahr, Theres muß vom Hof. Da läßt sich nichts dran machen. Sie geht in die Stadt, aber der Rechtsanwalt, der Meier, der will jetzt nichts mehr von ihr wissen. Das ist hart. Wahrscheinlich ging sie jetzt ins Wälder, aber sie will das dem Kind nicht antun. Verlassen überläßt sie ihre schwere Stunde. Aber das Wälder ist krank und lebt nicht lange. Einmal steht Theres in der großen, bösen Welt. Da, als die Not am höchsten ist, erreicht sie die Nachricht, daß ihr Vater vom Heroden getötet ist und im Sterben liegt. Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder sie kehrt zurück in den Hof, oder sie ist genau so hart wie es ihr Vater war und kommt nicht. Ich habe wie es ihr Vater war und kommt nicht. Ich lasse sie kommen. Es gibt eine sehr ruhende Szene, denn sie trifft gerade noch recht ein, um ihrem Vater zu verzeihen und ihm zu verzeihen, daß sie den Hof übernehmen wird. In diesem Augenblicke, gewissermaßen als Krallenfest, erscheint ein Bote und bringt ein Telegramm des Inhalts, daß der Verführer Harry Meier im Duell gefallen ist; so was freut die Leute immer, wenn das Unrecht bestraft wird. Und jetzt erkennt Theres auch, gewissermaßen in einem heiligen Kampfe, daß der Girtl doch der rechte Mann ist, und das um so mehr, als der treue Bursch in der Zwischenzeit von einem Onkel in Amerika geerbt hat und mit dem Geld dem der Trunksucht verfallenen Kasper den Leitenbauernhof abkauft hat. Gerührt sinken sie beide in die Arme. Das letzte Bild ist ein lebendes Bild, man sieht in das Innere der Dorfkirche, die Orgel tönt. Theres steht da im Schleier, und der Girtl reicht ihr eben die Hand zum ewigen Bunde.“

Fortsetzung folgt.

1. TROLL

Mit Bildergutschein
und Wertmarke



Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes weiser Vorsehung unser einziger, unvergeßlicher, lieber Sohn und Neffe

Josef Weger

Schütze in einem Inf.-Regt.

am 14. Juni 1942 bei den schweren Kämpfen im Osten im jugendlichen Alter von 20 Jahren den Heldentod gestorben ist. Sein einziger, letzter Wunsch, seine Eltern und Heimat nochmals wieder zu sehen, sollte nicht in Erfüllung gehen.

In tiefer Trauer: Heinrich Weger und Frau Alra geb. Schmalenbach und Angehörige.

Beßdorf und Freusburg, den 27. Juni 1942.
Das Seelenamt ist am Donnerstag, dem 2. Juli 1942 morgens 7.30 in der Pfarrkirche zu Beßdorf. Totenandacht Montag, Dienstag und Mittwoch abends 5.30 Uhr.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um einen lieben Arbeitskameraden. Betriebsführung u. Gefolgschaft der Fa. Struthfabrik, Inhaber Theodor Schol, Beßdorf-Sieg.



Herr, dein Wille geschehe!
Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Pionier Josef Hüsch

nach christlichem Lebenswandel und treuer Pflichterfüllung, im Alter von 39 Jahren, bei den Kämpfen im Osten gefallen ist.

In tiefer Trauer: Alara Hüsch geb. Muhl, Familie August Hüsch und die übrigen Anverwandten.
Scheuerfeld und Wallmenroth, den 26. Juni 1942.

Das feierliche Seelenamt ist am Dienstag, dem 30. Juni 1942, morgens 7 Uhr in der Pfarrkirche zu Scheuerfeld.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um einen lieben Arbeitskameraden.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Fa. Struthfabrik, Inh.: Theodor Schol, Beßdorf-Sieg.

PROGRAMM

zum Westdeutschen Springertag im Freibad Wehbach

Sonntag, den 28. Juni 1942, nachm. 3.30 Uhr

1. Begrüßung und Führehrung
2. Springen der Pimpfe und Jungmädler
3. Bruststafel 4 mal 50 m Schulen (Knaben)
4. Springen H J-Klasse II
5. Springen BDM-Klasse I. und II.
6. Bruststafel der Schulen 4 mal 50 m (Mädchen)
7. Frauenkunstspringen Klasse I
8. Springen der H J-Klasse I
9. Turmspringen Frauen und Männer Klasse I
10. Gruppenspringen von allen Plattformen und Brettern

Siegerehrung

Eintrittspreis für Erwachsene RM 0.50 - für Kinder 0.20 RM



Herr, dein Wille geschehe!
Hart und schwer traf uns die unfahbare Nachricht, daß am 8. Juni 1942 bei den schweren Kämpfen im Osten, getreu seinem Fahnenende, unser einziger, unvergeßlicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Josef Schlosser

Schütze in einem Inf.-Regt.

den Heldentod gestorben ist. Er gab sein junges, hoffnungsvolles Leben für seine geliebte Heimat, die wiederzusehen ihm verlagst blieb.

In tiefer Schmerz: Ignaz Schlosser und Frau, Maria geb. Hüfing, Agnes Wipprecht geb. Schlosser, Fritz Wipprecht, z. Zt. im Felde, Sedi Schlosser, Margret Schlosser und Angehörige.

Beßdorf, z. Zt. im Felde, den 27. Juni 1942.
Das Seelenamt ist am Dienstag, dem 30. Juni 1942, morgens 7.30 Uhr in der Pfarrkirche. Totenandacht abds. 6 Uhr.



Nach Gottes Willen starb an der Ostfront, treu seinem Fahnenende, mein unvergeßlicher Sohn, unser lieber Bruder, Neffe und Vetter, der

Feldwebel Peter Otto

Inh. des E. R. 1. und 2. Kl. und des Inf.-Sturmabzeichens im blühenden Alter von 26 Jahren. Sein Bruder Michael ging ihm bereits am 16. Juli 1941 im Heldentode voraus.

In tiefer Trauer: Wwe. Franz Otto, Kinder und Anverwandte.

Elben und z. Zt. im Felde, den 25. Juni 1942.

Das feierliche Seelenamt wird am 30. Juni 1942, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Gebhardshain gehalten.



Hart und schwer traf uns die unfahbare Nachricht, daß nach Gottes Willen mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Onkel, Neffe und Vetter

Schütze

Bernhard Lehnert

am 11. Juni 1942, im Alter von 20 Jahren, sein junges Leben an der Ostfront für das Vaterland geopfert hat. Sein und unser Wunsch auf ein Wiedersehen ging nicht in Erfüllung.

In tiefer Trauer: Frau Wwe. Andreas Lehnert, Kinder und Anverwandte.

Beßdorf, Didenorf und z. Zt. im Felde, den 25. Juni 1942.
Das Seelenamt ist am Mittwoch, 7.30 Uhr, in der Pfarrkirche zu Beßdorf.

Bekanntmachung

Die Bezugskonten für Schuh- und Spinnstoffwaren ist wegen Abschlußarbeiten vom 29. Juni bis 11. Juli geschlossen.

Wissen, den 27. Juni 1942.
Der Amtsbürgermeister.

Wir haben uns verlobt:

Adele Höfer
Otto Eberhard

Beßdorf Beßdorf
Kirchenstr. z. Zt. Wehrmacht
im Juni 1942.

Verreist!

vom 1. bis 21. Juli
Vertretung Dr. Hassel
Dr. Maria Brücher
Zahnärztin
Wissen (Sieg)

Verreist

bis einschl. 15. Juli 1942
Dr. Meurer
Zahnarzt
Mudersbach-Sieg

Kriegerkameradschaft

„Fürst Blücher“, Beßdorf

Samstag, 27. 6. abends 20 Uhr

Monatsappell

bei Bräbeck. Es spricht ein Feldwebel der Panzerwaffe. Sonntag, den 28. 6. 1942, ab 15 Uhr Ehrennadel-schießen in der Klingelsbach.

Der Kriegerkameradschaftsführer.

Hausgehilfin

gesucht Frau W. Becker, Passage-Kaufhaus, Wissen.

Alte leistungsfähige Lebensversicherung sucht

Inspektor

(Gehalt, Speise u. Provision).
Kriegsbeschädigter wird eingearbeitet. Offerten unter Nr. 450 an die Sieglätter Beßdorf

Kräftiger Junge sucht für 13-jährig. die Ferien
Beschäftigung in der Landwirtschaft.

Zu erfragen Sieglätter Beßdorf.

Zuverlässige, kath.

Hausgehilfin

die kochen kann, für sofort oder später gesucht. Vorzustellen mittags zwischen 1 bis 2 oder abends ab 7 Uhr. Frau August Wolf, Beßdorf, Tiergartenstraße 21.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Beßdorf. - Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.



Jeder Wagen mehr -

**EIN SCHRITT
NÄHER
ZUM SIEG!**



Jeder stillstehende Wagen hilft dem Feind!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Größerer Posten

Heu

welches auch von der Wiese abgeholt werden kann, zu kaufen gesucht.

Wissener Sägewerk
Wissen.

Adler-Standard

zum Umbau als Zugwagen geeignet abzugeben.

H. Haffel & Co., G. m. b. H., Beßdorf (Sieg), Telefon 570.

Freischmelke

Ziege oder Ziegenlamm

zu kaufen gesucht.
Telefon Beßdorf Nr. 585.

Absatz-Ferkel

der schwer, vorz. weiß, Rasse, keruged, breitbuckel, m. Schlapfen, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20-25 Pfd. 18-23 RM, 25-30 Pfd. 23 bis 28 RM, 30-40 Pfd. 23-38 RM, 40 bis 50 Pfd. 38-44 RM. Preise freibill. Tiere sind glatthaarig, breitbuckel, langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport-Gewichtsverlust, Fracht u. Kiste trägt der Besteller. - Kiste bis acht Ferkel RM 3. - Für lebende u. gest. Ankunft garant. Ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus saubermästigem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. Heinrich Reinke Eickum über Herford/Westf.



Hilfe!
ich ersicke!
Wäsche will atmen! Vier und auch sechs Wochen, mitunter noch länger, muß die Schmutzwäsche warten, bis sie gewaschen wird. In dieser Zeit drohen ihr so manche Gefahren. Feuchte und unter Luftabschluß aufbewahrte Wäsche wird muffig und stockfleckig. Nehmen Sie darum zum Aufbewahren einen Korb, ein Netz, eine Latten-

kiste, kurzum einen Behälter, der der Luft freien Zutritt gewährt. Hüten Sie sich, feuchte Wäsche, z. B. feuchte Handtücher oder verschwitzte Hemden in die Schmutzwäsche zu geben. Stockfleckige und muffige Wäsche läßt sich schwerer waschen und verbraucht mehr Seife und Waschpulver. Denken Sie schon bei der Aufbewahrung der Wäsche an das spätere Waschen. Sie erleichtern sich die Arbeit dadurch oft ganz wesentlich. Sammeln Sie z. B. alles, was zur Waschgruppe Feinwäsche zählt, möglichst getrennt von aller

anderen Wäsche. Dann kann das fettige Geschirrtuch niemals seine Fettflecken auf das kunstseidene Oberhemd abgeben. Denken Sie nicht: es ist sowieso schon schmutzig. Heute spielt auch der Grad der Verschmutzung eine Rolle - denn je schmutziger die Wäsche, desto höher der Waschmittelverbrauch. Auch beim Tragen der Wäsche sollten Sie schon an das Waschen denken! Wie viele Verschmutzungen könnten dann vermieden werden! Wie einfach ist es, wenn man beim Händewaschen

die Ärmel aufkrempelt, um die Manschetten nicht feucht und rascher schmutzig zu machen. Und doch - wie wenige unterziehen sich dieser geringen Mühe. Ermahnen Sie darum Ihre Angehörigen immer wieder, an den heute viel schwierigeren Waschart zu denken. - Selbstverständlich können Sie auch durch richtiges Einweichen viel Seife sparen und zur Schonung der Wäsche beitragen. Auch das Enthärten des Waschwassers dürfen Sie niemals vergessen. Die Kalkseife, die sich bilden würde, vernichtet sonst nicht nur unnütz viel Waschpulver, sondern gefährdet auch die Wäschefaser. Befolgen Sie diese Ratschläge für gutes, richtiges Waschen! Denken Sie stets daran, heute heißt es: SEIFE SPAREN - WASCHE SCHONEN!